

Elbecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Elbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags sauber an Sonn- und festtagen und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petitzeile oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größer: früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 27.

Freitag, den 1. Februar 1907.

14. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Es ist keine Zeit zu verlieren!

Mancher tröstet sich wohl, daß der Wahlausgang dieser Wahlen das nächste Mal wieder gut gemacht werden könnte.

Das nächste Mal! Beispiel tanende Wähler werden das nächste Mal nicht mehr erleben!

Man mache sich klar, daß jede Wahlperiode einen großen Teil der Lebensdauer eines Menschen überhaupt beträgt.

Wer nur zehnmal im deutschen Reiche wählen will, den normalen Ablauf der Wahlperioden von fünf Jahren vorausegelt, muß 75 Jahre alt werden.

Das Durchschnittsalter beträgt in Wiesbaden etwa 28 Jahre. Im Durchschnitt kann man also nur ein einziges Mal überhaupt wählen. Vor allem aber kann das Proletariat nur ein paar Mal von seinem höchsten Rechte Gebrauch machen. Wer das 25. Lebensjahr vollendet hat, also zum ersten Male wählen konnte, hat im Durchschnitt noch die Möglichkeit, 37 Jahre zu leben, d. h. er kann noch sieben Mal wählen.

Das Proletariat aber erreicht diese durchschnittliche Lebensdauer in vielen Personen nicht. Es gibt Berufe, in denen das Lebensalter ja Durchschnittsalter von 28 Jahren kaum wesentlich übersteigt, in denen Mitte der vierzig Jahre die Mehrzahl der Tod unentzündbar ist. So können Proletarier, auch wenn sie das 25. Jahr erleben, vielfach nicht einmal die Möglichkeit, in sieben Wahlen ihr Schicksal zu bestimmen, erreichen; sie können, wenn sie überhaupt bis zur Wahlfähigkeit leben, nur noch drei- bis viermal den Zettel in die Urne werfen.

Aber auch im günstigsten Fall ist es nur wenige Male den deutschen Wählern gestattet, Einfluss auf die deutsche Politik zu gewinnen, und über ihr Schicksal und das ihrer Kinder zu entscheiden.

Wir haben also keine Zeit, uns mit den nächsten Wahlen zu trösten.

Der Tod ist rascher als die Wahlperiode. Jede Wahl bedeutet, daß wir von dem halben Dutzend politischen Schicksalstagen, die wir bestimmen können, wieder einen verloren haben.

Wir dürfen nicht bis zu den nächsten Wahlen uns verloren. Wir müssen schon bei diesen Stichwahlen mit aller Leidenschaft und Kraft versuchen, das Maß von politischer Entscheidung einzuholen, was bei den Hauptwahlen leichtsinnig vergeben worden ist. Es ist keine Zeit zu verlieren, denn der Tod zerteilt nach wenigen Malen den einzelnen Menschen die Wahlurne.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wilhelm II. über die Wahlen. Durch den „Reichs-Anzeiger“ und durch Depeschen des Wolffschen Bureaus wird ein Erlass Wilhelms II. veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: „Die mir zugegangenen Kundgebungen waren getragen von der begeisterten Freude über die nationale Haltung der deutschen Wählerschaft, die in ihrer großen Mehrzahl soeben ein glänzendes Zeugnis von dem gesunden und patriotischen Sinn des deutschen Volkes, seinem Verständnis für die großen Kulturaufgaben der Zeit, seinem Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Kaiser und Reich vor alter Welt abgelegt hat. Mögen alle diejenigen Männer, welche durch patriotische Gefügung und Zuneigung an meinem Geburtsstage zur Teilnahme an festlichen Veranstaltungen und Vereinigungen, zu feindlichen Glückwünschen, Grüßen und Aufmerksamkeiten oder zu freiem und Fürbitte für mich gedrängt worden sind, meinen wärmtesten Dank auf diesem Wege entgegennehmen, da ich bei der großen Zahl der Beteiligten nicht jedem einzeln zu danken vermöge.“ — Das „Verständnis für die großen Kulturaufgaben der Zeit“ hat sich in der Tat am 25. Januar in merkwürdiger Art dokumentiert durch den Erfolg der Dattelstein-Propaganda Dernburgs, der Paarungs-Theorie und Bonapartedogen-Schwingeri Gültows.

Die amtliche Feststellung der Wahlresultate der Reichstagswahl vom 25. Januar ergibt noch, daß im Wahlkreis Unterfranken 5: Schweinfurt der Zentrumskandidat Holzapfel mit 10568 von 20603 abgegebenen Stimmen gewählt wurde. Es findet also nicht, wie nach den vorläufigen Feststellungen gemeldet worden war, Stichwahl zwischen Holzapfel (Z.) und Werner (NL) statt.

Gesamtergebnis des ersten Wahlganges. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht das Ergebnis der Wah-

len am 25. Januar nach den amtlichen Ermitteilungen. Nach dieser endgültigen Auflistung ergibt sich folgendes Resultat:

Parteistellung	Mit- beriger Wahl- stand	Von bereits ver- toren	End- gültig gewählt	Stich- wahl	Wieder- wahl
Sozialdemokraten . . .	791	21	29	87	1
Konservative	52	3	43	29	8
Reichspartei	22	5	10	19	2
Bund der Landwirte . . .	—	—	1	6	—
Deutsche Reformpartei .	6	2	2	1	—
Wirtschaftl. Vereinig. . .	110	3	1	11	—
Zentrum	1013	5	91	35	6
Polen	16	—	19	3	3
Nationalliberale . . .	51	9	19	60	10
Bauernbund	—	—	1	—	—
Kreisf. Vereinigung .	10	1	1	15	—
Deutschl. Volkspartei .	29	2	6	26	4
Deutsche Volkspartei .	6	—	2	11	1
Glaßer	9	1	1	3	—
Welsen	3	2	—	1	—
Tönen	1	—	1	—	—
Wilde	4	1	5	5	5
	197	58	230	316	40

1) Hierbei 1 erledigtes Mandat.

2) Hierin sind enthalten: Christlichsoziale, Deutschnationale und Bund der Landwirte, soweit sie bisher der Wirtschaftlichen Vereinigung angehört.

Wie konservative Wahlen zustande kommen. Als dem Wahlkreis Elbing-Marienburg in Besitz genommen wird folgendes berichtet: An Schadwock trat unser Vertrauensmann am 25. Januar, kurz nach 10 Uhr morgens in Wahllokal ein. Vor dem Lokal verteilt der Amts- und Gemeindedienner konservative Stimmenzettel, und zwar auf Befehl des Gemeindesprechers. Unser Vertrauensmann gab sich in das Wahllokal, wo ihm jedoch von dem Gemeindesprecher Wiedemann, der Wahlvorsteher war, bedeckt wurde, daß er (unser Vertrauensmann) seine Stimme abzugeben und das Lokal dann sofort zu verlassen hätte!! Unser Genosse mußte sich erst sein Recht, im Lokal bleiben zu dürfen, erkämpfen. Als mittags noch einer unserer Parteigenossen hinzutrat, wurde dieser von dem Gemeindesprecher zur Tür hinausgewiesen! Unser Vertrauensmann protestierte gegen die Handlungsweise des Gemeindesprechers, weil der binausgeworfene Mann sich ruhig verhalten habe und weit das Wahllokal nicht überstellt sei. Es half alles nichts, auch unser Vertrauensmann mußte schließlich aus dem Wahllokal weichen. Er trat nun von außen ans Fenster und sah, nach seinem eigenen Bericht, folgendes: Die Suppenterrine, als Wahlurne, war umgedreht. Auf dem Tische lagen die Kuvets mit den Stimmenzetteln und der Wahlvorstand war eifrig an diejenigen Kuvets beschäftigt!! Diesem Treiben sah unser Vertrauensmann eine Weile zu, bis er von einem Mitgliede des Wahlvorstandes, einem Herrn Dorr aus Schadowalde, bemerkt wurde, der erschrocken ausrief: „Um Gottes willen lasst sie, er steht am Fenster!“ Der Lehrer Dorr, auch einer vom Wahlvorstand diente schnell eine Zeitung über die „ganze Geschichte“. Der Wahlvorstand, gegen den selbstverständlich Strafantrag gestellt werden wird, setzte sich in Schadowalde aus folgenden Personen zusammen: Gemeindesprecher Wiedemann, Orts geschworener Thiel, Hofbesitzer Dorr, Lehrer Dorr. — In Schadowalde hatten unsere Freunde die Arbeiter dadurch eingeschüchtert, daß sie das Gericht verbreiteten, jeder Invaliden- und Altersrentenempfänger, der nicht konservativ wählt, verliert seine Rente! Der Besitzer Otto Preuß aus Schadowalde rühmt sich damit, daß er Stimmen gekauft hat. So hat er dem Eigentümer Jankowski 30 Pf. für 10 Pf. Schnaps und einen konservativen Stimmenzettel gegeben und den Eigentümer zum wählen gesiekt. Derselbe Besitzer gab auch dem Arbeiter Mierau einen konservativen Stimmenzettel nebst 20 Pfennigen und zwei Schnäppchen mit dem Auftrag, Oldenburg zu wählen. Wir beobachteten uns einstweilen auf die Wiedergabe dieser Fälle. Täglich laufen bei dem Wahlbüro in Elbing-Marienburg Briefe ein, in denen ähnliche Vorkommnisse mitgeteilt werden. Unsere Vertrauensleute sind auf dem flachen Lande in zahlreichen Dörfern von den Wahlvorständen aus den Wahllokalen gewiesen worden. In einem Dorfe bedrohte man unsere Freunde mit Messern, in einem anderen Dorfe schlug man mit Knütteln auf unsere Vertrauensleute ein. Das ist kein Wunder, nachdem im letzten Oldenburgischen Blatt die Landbewohner offen aufgerufen wurden, die Sozialdemokraten zu verprügeln, und zwar durch folgende Stelle: Deutsche Wähler, deutsche Bauern, sagt diese Geister (es Sozialdemokraten. D. R.) der Heuchelei und Verlogenheit von Eurer Tür, sagt sie zum Dorfe hin aus! — Nach dieser Probe aus einem konservativen Blatt kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß Graf Pückler Schule macht.

Die Wahlen beschlossen, bei Stichwahlen zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen jedem Wähler die Entscheidung freizustellen. Die Wahlen beschlossen, bei Stichwahlen zwischen Sozialdemokraten und Bürgerlichen jedem Wähler die Entscheidung freizustellen.

Weine haben. Aus Rena mich berichtet: Die freilich reißlinige Vereinigung bedarf in der Zukunft für den Sozialdemokraten gegen den Nationalen überlegen zu stimmen.

Nationalliberale Neuerzungungstreue. Zu jenen Freiern, die vor dem 25. Januar ein Wahlrecht in Preußen und Provinzen gegen die „Königlinge“ und das „Laudenburger Zentrum“ genutzt haben, so hört das Wort „Rheinisch-Westfälischen Freiheit“ mit „Nationalliberalen“, z. B. „Rhein. West. Zug.“ Sodato der Wahltag verläuft doch und es sich zeigt, daß die Nationalliberalen von in verschiedenen Wahlkreisen des westfälischen Wahlbezirks mit jenen westfälischen Kandidaten in die Abstimmung treten, z. B. in Dortmund, Bochum, Duisburg, während der nationalliberalen Dingleitungsprinzip „Stets nach oben“ das Programm mit den neuen Zulagen“ das obige Schlußblatt die Rückzug Linie Nationaler Überzeugung und beginnt, das zweite Lied davon auszugeben: vier Tage hat dieser Gedanke Linie ließen weiterhin die Gewissheit eingehalten; doch sie gehen nicht ihm wieder das Zentrum als die den beiden Wahlkreisen — Vaterland und Vaterland sind seinem Vaterland — bedeute ichre Weise. Zuletzt erneuten Unseren Vaterland und Überzeugungen hat die von der Nationalerziehung ausgegebene Zulage bereits bereit. Nationaler ist die „nationalen“ Wahl.

Die durch die Kampagne in gewisser Partei konstitution und eine Reihe praktischer Erfahrungen legen ein Kompromiß zwischen Zentrum und Nationalen, weniger für den Westen, nahe. Das Zentrum aber schenkt eine offene Erklärung: Wählt der klaren Regel die klare Antwort zu geben, zieht die Partei Erklärung. Zuge in die Taktik, die mit dem, was heute verhandelt wird, in gar keinem Zusammenhang stehen, die den Wähler in seiner Stimmung nur verwirren können. Den fundamentalen Unterschied zwischen der nationalen und der sozialdemokratischen Weltanschauung kennt jeder Zentrumswähler; auf dieser Grundlage hätte sich eine Wahlparole motivieren lassen...

Zweierlei hat man im Auge. Zum einen spaltet man auf die Sezessionsgeschichte der Kreislinigen und spricht ihnen eine Ressentiment vor, die ganz nach ihrem Willen ist und sie zum Verlassen der nationalen Tafel bewegen soll. Das Manöver ist so unverhüllt, daß die Kreislinigen unbedingt stutzig werden und sich in elster Stunde nach der Wahrheit des Kommandeur Wöhres ferneres einzuhören sollten. Daß Naivität die Kunst der geistigen Freiheit ist. Unverkennbar zielt es aber über die Kreislinigen hinaus nach den Sozialdemokraten. Wenn man von dem Ideal der verstaatlichten sozialen Reform absieht, hebt das Zentrum in seiner Stichwahlparole die Programmkette hervor, in denen es sich mit der Sozialdemokratie verbindet führt. Die Erklärung verhindert es zwar möglichlich die Sozialdemokraten zu unterstützen; die Melodie dieser Erklärung ist aber nur auf diesen Ton abgestimmt.

Aus diesem Geiste heraus ist des Zentrum Stichwahlparole geboren. Und wenn es nach diesen Herren ginge, die die Welt nur durch ihre dreimal geschwätzige Fraktionssprache betrachten, so dürften die Sozialdemokraten sich ins Lärmchen lachen. Aber hinter dem Verge wohnen auch Leute. Augen um Augen, Zahn um Zahn. Bleibt diese Parole noch fünf Tage im Südwürttemberg, daß sie in Wissen und Düsseldorf zum letzten Male einen Zentrumsmann nach dem Berliner Königspalast gesandt haben. Es wird abzuwarten sein, ob die lokalen Wahlausschüsse bereitwillig das Stichwort blasen werden, das ihnen von Köln aus eingesandt wird.

Es geht doch nichts über nationalliberale Überzeugungstreue.

Zu zu die Kolonialarmee? In dem Bericht des Oberste Deinling über die Entwicklung der Zustände in Südwestafrika heißt es zum Schluss:

Nach Angabe der Bondelswarts stehen augenblicklich noch 100-150 Franzmann Hottenrotten unter Simon Copper im Felde, die seit einem Jahre in der schwer zugänglichen Kalahari sich abwarten verhalten, außerdem im Süden noch einzelne kleine Banden, am Viehzug ausgehend, ohne Widerstandskraft, doch sehr beweglich und schwer zu fassen. Am Norden befinden sich Zelderei in unbekannter Zahl im Busch, die zu freiwilliger Beisetzung anscheinend nicht geneigt sind, aber keine Unternehmungsfust und Widerstandskraft zeigen.

Selbst die „freilinige Zeitung“ hofft, daß angesichts dieser Lage nur die Schütztruppe entsprechend herabgemindert werde. Diese Hoffnung hat der freilinige freilich durch seine Art der Wahlkampfführung, durch seine Unterstützung der eingefleischtesten Kolonialerzen zugeschanden gemacht. Die Regierung wird jetzt weniger als je daran denken, auf die Kolonialarmee zu verzichten, deren Schaffung um jeden Preis eines der Hauptpunkte der Reichstagsauflösung bildet. Fragend welcher Grund zur ferneren Belastung von auch nur 6-7000 Mann in Südwestafrika liegt allerdings selbst in der Darlegung des Oberste Deinling nicht mehr vor! Die 100-150 Simon-Copperleute haben sich seit einem Jahr völlig passiv verhalten. Keine Offensive wäre für sie völlig aussichtslos, auch wenn die Truppenzahl augenlicher als 2500 Mann herabgelegt würde. Außerdem würde auch eine 7000 Mann starke Schütztruppe in den schwer zugänglichen Kalahari wenig aussichtsreich. Den son-

stigen kleinen Käferbanden kann aber auch durch kleine Streikorps zugesetzt werden; hretwegen braucht man nicht lauschen aufzubieten. Und da auch die Feldherren im Busch froh sind, wenn man sie nur selbst in Ruhe lässt, steht selbst vom Standpunkte unserer Kolonialschwärmerei einer Rückziehung der Schutzeuppe nicht mehr das geringste im Wege! Dorthin wird die Kolonialarmee in ihrer Mehrheit nicht zurückgezogen werden. 70 oder 80 Millionen fähiger Ausgaben für unsere Südwestafrikanische Schutzeuppe sind ja ein Pappeinstiel für unsere blühenden Reichsfinanzen! Und sonst das Geld nicht, so greift man eben zur Waffe, Wehrneuer oder anderen Mitteln, die arbeitende Klasse höher zu belasten. Den Schlotvoronen und Agrariern kommt ja nicht darauf an!

Das reformierte Reichstagswahlrecht. Die Ausführung u des Herren Ballin, des Kreides des Kaisers, über eine berufständische Angliederung des Reichstags lautet nach der „Frankf. Ztg.“ wie folgt:

„In den Bevölkerungszentren eröffnen die Massen die andere Wählerschaft. Die von diesen in den Reichstag entsandten Abgeordneten, die meist Literaten, Rechtsanwälte, Redakteure u. s. m. seien, nur zum verhältnis nach auch Handwerker und Arbeiter, seien nicht zu verachten und nachverlänglichen Werterer für Handel und Industrie. Gewiss bilden Wohl und Wehe der Arbeiter einen hochwichtigen Teil des Gebietes, auf dem wir alle tätig sind, aber doch nur eben einen Teil. „Ohne Profil raucht kein Schornstein“, habe selbst Herr Bebel ein mal gesagt, und die Unternehmer und Arbeiter Bebels seien ja diejenigen, die dafür zu sorgen haben, daß die Schornsteine rauhen können. Es sei deshalb kein unbedecktes Verlangen, daß die Unternehmer auch ein Wort mitzureden haben, wenn die Reichsgesetzgebung unsere Landesinteressen und unsere Berufsinteressen regelt. Nicht aber durch Änderungen der Wahlrechte, wie manche meinen, soll eine Veränderung der Zusammensetzung des Reichstags stattfinden, sondern durch eine Ergänzung in der Form berufständischer Angliederung von Vertretern der großen Erwerbsgebiete, also der Industrie und des Handels in allen Zweigberufen. Diesen Gedanken habe ja Fürst Bismarck wiederholte ausgesprochen, und in manchen Staaten werden aus freier Wahl hervorgegangene Abgeordneten Vertreter der großen Berufsstände in den Kammern zugefügt. Eine derartige Ergänzung sei auch im Interesse Deutschlands zu wünschen.“

Das Woffische Telegraphenbüro hat Bedenken getragen, die entscheidenden Ämterungen Ballins über die Änderung des Wahlrechts mitzuberichten, es hat wohl einen Wink vom Präsbüro der Regierung erhalten, es sollte nicht durch Bekanntmachung der Ballinschen Ueberzeugungen die Stichwahlen verderben. Die Klage des Herrn Ballin, daß die Reeder nichts mitzureden hätten, ist herabzulemmend. Die armen Kapitalisten! zwar beherrschen sie vollkommen die Regierung, zwar dient der ganz parlamentarische Apparat der Vertretung der Unternehmensinteressen, trotzdem aber fühlt sich Herr Ballin verwaist. Das Ideal dieses Freundes des Kaisers aber ist, daß die Unternehmer auch unmittelbar im Reichstage sitzen und dort ihre Interessen vertreten, wobei sie natürlich auch für ihre Arbeiter höchst wohlwollend sorgen werden. Dem daran liegt Herrn Ballin nichts, daß ein oder der andere Reeder im Reichstag sitzt, — das ist w. e. leicht zu erreichen — er will vielmehr selbstverständlich, daß die Unternehmer so zahlreich vertreten sind, daß sie den Ausschlag geben. Sein Ideal sind offenbar die Landgemeinden in Preußen, wo zwei Drittel der Vertreter Grundbesitzer sein müssen. Das Unternehmertum würde dann auch politisch herrschen wie in einem kapitalistischen Vereine. Der Arbeiter kommt überhaupt nicht mehr aus dem Zuchthaus der Rente heraus, sein gütiger Unternehmer gibt ihm Arbeit, gibt ihm Lohn, regelt sein Koalitionsrecht, übernimmt seine politische Freiheit, schreibt ihm seine Segnungen und seine Kirche, seine Wohnung und seine Zeitung vor. Kurz, der alte patriarchalische Staat ist in all seiner Pracht wiedergetehrt. Wie haben schon gestern darauf aufmerksam gemacht, daß die Pläne des Herrn Ballin wohl vereinbar sind mit den Erörterungen der „Athenischen Volkszeitung“ und mit Projekten, wie sie seit Jahren vorbereitet werden. Bei den Stichwahlen hat der deutsche Wähler noch einmal die Möglichkeit sich zu bestimmen, ob sein ganzer Lebenszweck darin besteht, daß die Schornsteine des Herrn Ballin ranzen zu lassen.

Die gekrönte Internationale. Wie die Wiener „Allg. Korresp.“ meldet, soll Wilhelm II. vom König von England eine Depesche erhalten haben, worin die er den Kaiser zum Ergebnis der Reichstagswahlen in herzlichen Worten beglückwünscht. Wilhelm II. habe darauf in besonders warmen Worten geantwortet und für die Anteilnahme des Königs, die ihn außerordentlich erfreut habe, gedankt. Auch vom Zaren und von dem König von Italien seien telegraphische Beglückwünschungen zum Ausfall der Wahlen eingelangt. — Einem besseren Kommentar zu dem Worte Wilhelms II. von dem gemeinsamen Bande, das alle Herrscherhäuser Europas umschlingt, kann man sich nicht denken. Gegen diese Internationalität weitert selbstverständlich die bürgerliche Presse nicht. — Ob auch der W. a. p. si gratuliert hat?

Die prävarizierten Wahlwerte haben bei der diesjährigen Wahl offenbar eine größere Rolle gespielt, als man zuerst annahm. Es ist schwer, an ein Verteilen zu glauben, wodurch bereits aus einer Reihe von Kreisen über dasselbe Befehlsmarsch verfügt worden ist. So teilt unser Erfurter Parteiorgan mit: „Ja Suhl kam im Wahlkreis Unterrautens ein Wähler“ und legte 50 amaliche Kupferscheine auf den Tisch der Kontrolleure, in denen je ein Stimmzettel für das manne rechte. Die sozialdemokratischen Kontrolleure melden sofort dies sonderbare Vorleben bei dem W. o. v. v. a. n. aber der interessante Mann war nicht mehr zu eruieren, obgleich er ein kurz vor gewählt hatte. In einem anderen Lokal entdeckte ein Wähler im amtlichen Kupfer ebenfalls einen Stimmzettel für Hagemann. Der reagierte die Stimmzettel in die amischen Kupfer? Die tausend Anzüge ist leicht zur Hand: „Wie steht noch von der vorigen Wahl drin? Welch ein Unjuna! Wird nicht nach der Wahlst. jedes Kupfer entdeckt? Werden die Stimmzettel nicht amtlich vernichtet und dem Wahlkommissar übergeben? Sind nicht die Stimmzettel der letzten Wahl bei dem Reichstagssitzungen in Berlin? Welch eine blödunngs Ausrede: die Stimmzettel seien noch vom vorigen Mal darin“. Kein Wahlwächter lebt einen Stimmzettel in einer Kupfer. Und nun die Frage: „Wie kommt ein Wähler in den Besitz dieser größeren Anzahl amalicher Wahlwerte, in den Hagemannschen Stimmzetteln liegen?“ Die Wirkung ist die folgende: „Stellt ein Hagemannwähler dann ohnmächtig n. o. o. einen Hagemannzettel in das geplante Kupfer, so ist die Hagemannstimme gültig (zwei gleichlautende Zettel ergeben eine gültige Stimme), steht aber ein Wähler einen Zettel auf Schulz vor Sachsenland hinzu, so sind diese v. r. i. c. i. e. d. e. d. lautenden Stimmen ungültig, der Schulz- oder Sachsenland-Wähler ist um seine Stimme betrogen worden. Demnach ergibt sich: alle Hagemannwähler bleiben Hagemann erhalten, alle anderen Stimmen werden ungültig. Nur gut, daß der Schwund in Suhl rechtzeitig entdeckt und die „geplickten“ Kupfer beschlagnahmt wurden. Auch in Harlingerode im 1. braunschweigischen Wahlkreise waren die amtlichen

Wahlkuvorte schon bei der Verteilung an die Reichstagswahlwähler teilweise mit Stimmen versehen, und zwar sogar mit solchen für den Herrn v. Kaufmann, den Kandidaten des zweiten Kreises. Der Wahlvorsteher erklärte, daß er keine Schuld daran trage, er habe keine Stimmzettel in die Kupfer hineingesetzt. Die betreffenden Kupfer waren jedenfalls für den zweiten Kreis bestimmt. Das ist ja eine grenzenlose Wirtschaft. Wer ist hier der Schuldige? Es ist dringend notwendig, daß eine Untersuchung darüber angestellt wird und daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden.

Dernburg, der „Dichter.“ Der Kolonialdirektor Dernburg hat an nachere Wähler aus Nachhilfe in Thüringen die ihm am Freitag abend das dortige Wahlergebnis mitteilten, folgendes Gedicht gesandt:

Überall herrscht große Freude

Übers neue Staatsgebäude:

Thüringen hat's brav gemacht,

Hat man bes. Rote umgebracht.

Probst Kegelstitter! ruhig, heiter,

Probst Müllers und so weiter!

Komm im Mai zur Sommerfrische,

Kneipe dann am Dienstagstische

Mit des Reiches dor'gen Stühlen

Und will neben Schuhmann sitzen.

Nachdem sich Dernburg als Märchenerzähler produziert hat, sonnte man auf „poetisches Talent“ schließen. Freilich ist die „Dichtung“ ebenso faul wie die Weitsicht von der Tuttelliste und das Orientmärchen von der Kolonialmiliard.

Rußland.

Der russische Reichstag und die Banken. Der „Russ. Korresp.“ wird geschrieben: Das Finanzministerium möchte gern den Schein erweitern, als ob die inneren Unruhen, der Kriegszustand, die völlige Unsicherheit der Person und des Eigentums, der Verlust des Kredites, die Vernichtung der Produktionsmittel, das Sinken des Russenwerts und endlich die entsetzliche Hungersnot in 27 Gouvernements — als ob alle diese Unstüre keine verderbliche Wirkung auf die Staatsfinanzen ausübten, daß diese im Gegenteil fortwährend prosperieren. Für die Zweifler und Schwatzfeher hat das Ministerium einen schlagnenden Beweis zur Hand: Der Nebenschuß der Einnahmen über die Ausgaben in dem letzten Unglücksjahr um 238 Millionen Rubel. Wie läuft sich aber mit einem so glänzenden Stande der Staatseinnahmen die Bewegung unserer Goldvorräte im vorigen Jahre vereinbaren? Der Stand unserer Goldwährung erwies sich als ungefehr proportional unserer „glänzenden“ finanziellen Lage. Die Blaue ist unzweifelhaft geschwächt. Diese Tatsache wird auch durch den offiziellen Haushaltsertrag für das vorige Jahr bestätigt. Am Laufe des Rechnungsjahrs wurde bekanntlich eine Anleihe auf 13 Millionen Rubel abgeschlossen, deren größter Teil (116 Millionen Rubel) im Auslande realisiert wurde; außerdem bekam das Schahamt noch 53 Millionen Rubel als Gelbs für die kurzfristigen Obligationen; zusammen also kamen aus dem Auslande 170 Millionen Rubel Gold. Davon wurden zur Tilgung alter Obligationen (vom Jahre 1905) 143 Millionen Rubel ausgezahlt. Das übrige Gold, also 566 Millionen Rubel, oder doch ein bedeutender Teil davon, müßte sich in Russland befinden. Das ist aber nicht der Fall. Das Gold verschwand fast völlig aus dem inneren Verkehr und wanderte ins Ausland. Ende 1905 waren 675 Millionen Rubel Goldmünzen im Verkehr. Wie viel jetzt noch vorhanden sind, weiß man nicht, denn darüber schwiegt sich der Bericht aus. Tatsache ist, daß man Gold jetzt nur selten im Bericht findet; es zirkuliert selbst in der Hauptstadt, von der Provinz gar nicht zu reden, bloß Kreditbills, während früher Papiergele im Werte von fünf und 3 Rubel eine historische Seltenheit war. Ein Teil des Goldes (nämlich 260 Millionen Rubel) ging wirklich in die Kasen der Reichsbank über, das übrige wanderte wohl nach dem Auslande. Der Goldabfluss in diesem Jahre verdient ganz besonders berücksichtigt zu werden, da wir sicherlich keine neuen Werte mehr bekommen, denn unser Handel und unsere Industrie liegen daneben. Wir müssen die Goldmassen nach dem Auslande schicken, weil wir nicht imstande waren, mit Waren unsere Zahlungen zu decken. Kurzum, wie geben mehr aus, als wir hatten. Eine solche Staatswirtschaft kann doch wirklich nicht als eine erfolgreiche bezeichnet werden. — Unter solchen Umständen muß man zu dem Schluß kommen, daß die Einnahmen an Steuern nicht durch Geldüberfluss bei der Bevölkerung, sondern durch den ungeheuren Druck der Steuerschraube zu erklären sind. Die Bewegung des Goldes ist ein unwiderrückbarer Beweis für die Verschlimmerung der allgemeinen finanziellen Lage und die Verarmung der Bevölkerung.

Wahlterrorismus der Regierung. Wie der Korrespondent der „Voss. Ztg.“ hört, sind von den in Petersburg gewählten Arbeitervollmächtigten sechs ausgewiesen worden; einer wurde verhaftet.

Aus den russischen Hungersnot-Gebieten. Die deutsche „Petersburger Zeitung“ entnimmt russischen Blättern folgende Mitteilungen: Der „Trenb. R.“ teilt mit, daß für das Dorf Tewodo die Darlehenssummen bereits eingetroffen seien, daß das Geld aber noch immer beim Landhauptmann liege. Die Hungersnot sprechen täglich beim Landhauptmann vor, finden ihn aber nie zu Hause. Im Dorfe herrscht Hungersnot, die Männer und Kinder weinen, aber die Obrigkeit verhält sich indifferent dazu. Ein Bild vom Hungergeland entwirft der Korrespondent des „Russ. West.“, der im Menzelinsker Kreise lebt: „Es ist grauenhaft! Völliger Rückzug der Bevölkerung, Typhus, Sterbort, Verlust der Arbeitsfähigkeit, das Kammer und Weinen der Mütter. Zum erstenmal sehe ich, wie Kinder vor Hunger anstellen... Ich wundere mich, wie Menschen das alles ertragen können, wie sie sich noch an das Leben klammern. Wo ist die Grenze für all die Leiden, die der Mensch nicht mehr ertragen kann? Vielleicht zum erstenmal habe ich Gelegenheit Hungersnot zu sehen, aber ein so entsetzliches Hungerelein, physischen Hungern und moralischen Qualen, habe ich noch nicht erlebt. Man muß das alles selbst gesehen, empfunden haben, man muß in den Häuten der Hungersnotigen gewesen sein, um eine Vorstellung von der Wirklichkeit zu erhalten...“ Weiter spricht sich der Korrespondent über die mangelhafte Versorgung aus und führt unter anderem folgendes Beispiel an: Das Dorf Mirjanowka besteht aus 53 Bauernhöfen, in denen überall der Hunger herrscht; die Notleidenden haben weder Brot noch Heizmaterial. Es werden aber nur 28蒲nd Roggen auf das ganze Dorf verabsolgt, nachdem es schon zwei Monate lang auf Verpropriaierung gewartet und dabei sein Letzes verkauft hat. Ein weiteres Bild aus den Hungerdörfern: Im Dorfe Leichtschemo-Tamak suchen die Hungersnotigen durch Schlafen den Hunger zu übertragen, um sich noch etwas Lebensfähigkeit zu ersparen. Bis zum Oktober gab es noch einige Getreidereste und etwas Brot. Jetzt aber ist davon keine Spur mehr vorhanden. Mehl aus Eichelnuß bildet das Ideal für alle Hungersnotigen, aber dieses Ideal kostet 35 Kopeken für das蒲nd. Die Kinder nähren sich oft ganze Tage lang von getrockneten Eichelnuß und können nicht satt werden. Alle klagen über Magen-

leiden... In der kalten Hütte, in die der Frost unbehindert eindringt, sind in Kleiderfetzen gehüllt am erkalteten Ofen die bleiche, hungrige Mutter, ihr Körper ist nur Haut und Knochen, und an der vertrockneten Brust liegt der Säugling, ein bleiches, wasserleichtes Wesen. In einer anderen Hütte fragt der Vater mit Tränen im Auge, ob man dem Säugling nicht Eichelnuß zu essen geben könne: Er bittet immer darum, streckt seine Hände nach dem Mehl aus; wir fürchten uns aber, ihm davon zu geben, er könnte daran sterben...“ Die Gouvernements Administration hat keine Mittel. Der Korrespondent des „Russ. Ztg.“ teilt aber dabei etwas mit, was fast unglaublich klingt. Nach seiner Behauptung soll der örtliche Adels in Schall Palatschikow 24500 Rubel vom Roten Kreuz zur Organisation der Hilfsaktion erhalten, aber bis jetzt nichts unternommen haben aus dem Grunde, „weil man mit diesen paar Groschen doch nichts beginnen könnte!“

Frankreich.

Das Ministerium hat einen Mist erhalten. Über die Mittwochssitzung in der Kammer wird noch in Ergänzung unseres gestrigen Berichts gemeldet: Faures erklärte, Briand sei zu sehr Optimist. Er gebe zu, daß die gestern veröffentlichte Erklärung der Bischöfe unverschämt sei. Minst Clemenceau erklärte, er habe sich nicht zu seinem Posten gedrängt, aber nun sei er und nun bleibe er hier. (Westfall.) Die Bischöfe würden nichts erreichen, aber die Schlacht sei noch nicht zu Ende. Wenn der Antrag Meunier angenommen werde, werde es die Regierung nicht sein, die ihn vor den Senat bringe. Faures erwiderte, er wünsche es ist, daß die Politik der Regierung durch einen Zwischenfall in der Sitzung, oder weil man des Kampfes müde sei, eine Schlappe erleide. Federmann erkannte an, welchen großen Anteil Briand an dem Werke der Trennung von Kirche und Staat habe. Clemenceau verwarf sich daraus dagegen, daß er seinen Freund Briand habe kränken wollen. Clemenceau verließ hierauf mit Briand auf kurze Zeit den Saal; beide wurden bei ihrer Rückkehr vom Hause mit lebhaftem Beifall begrüßt. Meunier zog dann seinen Antrag zurück. Die Vorlage über die Annahme von Versammlungen wurde sodann im ganzen mit 550 gegen 5 Stimmen angenommen und die Sitzung vertagt.

Aber den Zwischenfall Clemenceau und Briand in der Kammerbildung wird noch gemeldet: Als Clemenceau in seiner Erwidlung auf Faures Rede sagte: „Wir befinden uns in vollständiger Bewirrung und Verfahrenschein, erhob sich Briand, verließ den Saal und erklärte in den Wandelgängen der Kammer, daß ihm nach diesen Worten des Ministerpräsidenten nichts anderes übrig bliebe, als zurückzutreten. Mehrere Mitglieder des Kabinetts bemühten sich, Briand von seinem Vorhaben abzuhalten. Clemenceau, der gleichfalls von der Auflösung Briands unterrichtet war, erklärte auf der Tribüne der Kammer, daß er niemals die leidlose Absicht gehabt habe, Briand etwas Unangenehmes zu sagen. Der Beifall Briands sei für das unternommene Werk durchaus unerlässlich. Wenn ihm in der Höhe seiner Stegreifrede ein Wort entglüht sei, das Briand verlegen könnte, so drücke er ihm öffentlich sein lebhaftes Bedauern aus und werde dies auch privaten Namen der ganzen republikanischen Mehrheit tun. Clemenceau verließ hierauf den Saal und kehrte nach ehrigen Augenblicken mit Briand zurück. Faures erklärt in der „Humanité“, daß Ministerium habe jedenfalls einen Mist erlitten, der sich vielleicht vermischen, vielleicht aber auch erweitern werde. Das Kabinett werde seine Aktionskraft erst dann wiederfinden, wenn es seine Reformpolitik mit alter Entschiedenheit durchführen und insbesondere die Erklärung der Bischöfe mit dem endgültigen Gesetz beantworte.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 1. Februar.

Zugung von Tischlern, Drechsler, Maschinen- und Hilfsarbeitern nach Lübeck ist strengstens fernzuhalten.

Die Streitleitung.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftskartells und des Arbeiterssekretariats wird am Freitag, Sonnabend und Montag abends von 8 Uhr an zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend sein.

Sozialdemokratische Wahlmogelei. Unter dieser Stichmarke bringt das Amtsblatt folgende Notiz: „Der sozialdemokratische „Volkswoche“ Redakteur Albert hatte sich während der Auslegung der Wählerlisten davon überzeugt, daß er in Breslau eingetragen war und ließ sich nun noch in Cunnersdorf bei Hirschberg in die Wählerliste eintragen. Er hatte dabei seine Rechnung aber ohne den Gemeindevorsteher von Cunnersdorf gemacht, denn dieser meldete den Vorfall sofort nach Breslau und ersuchte um die Streichung Alberts in Breslau, was auch geschah. Albert kam nun um Wahltag, obgleich er sich in Cunnersdorf hatte eintragen lassen, in seinen Breslauer Wahlbezirk (Ost Nr. 69), um zu wählen und mußte zu seinem Erstaunen hören, daß er nicht eingetragen sei. Er protestierte und führte dabei auf der Tatfrage, daß er in der Liste eingetragen gewesen sei. Er hatte nun sein Wahlrecht überhaupt verloren, und dadurch, daß er ein Protokoll über seinen Protest aufnehmen ließ, ist die Sache auch noch öffentlich bekannt geworden.“ — An dieser ganzen Sache ist natürlich weiter nichts ungesehlich, als die Streichung des Namens unseres Genossen Albert in Breslau. Jeder Wähler, der zeitweilig von seinem Wohnort abwesend ist, hat das Recht, sich auch an einem anderen Orte in die Wählerliste einzutragen zu lassen. Strafbar wäre er nur, wenn er an mehreren Orten wählen wollte. Das ist aber weder von Albert beabsichtigt worden, noch geschehen. Den Vorwurf der Wahlmogeli kann ihm deshalb nur ein Mensch machen, bei dem sich politische Dummheit mit Hoch gegen die Sozialdemokratie zu einem harmonischen Ganzen vereint, was beim Amtsblatt trifft.

Worte und Taten. In den Wahlkreisen, wo Freiwillige mit Konservativen und Nationalliberalen in die Stichwahl kommen und die Sozialdemokraten den Ausschlag geben, entdecken die „Liberalen“ plötzlich alle möglichen unfaulenden Eigenschaften an ihren rechtsstehenden Gegnern. Zweifellos mit Recht. Wenn man die hiesigen Zeitungen, die auch in Mecklenburg einige Leser haben, ansieht, so findet man in denselben große Auseinandersetzungen, die zur Wahl des Grafen Bothmer, der mit dem konservativen Domänenrat Fettich in Stichwahl steht, auffordern. Die Wahl Bothmers bedeutet den Sieg des Lichts über die Finsternis, heißt es so schön. Wenn man die Reaktion als die Finsternis betrachtet — und das kann man sicherlich — so ist es vielleicht ganz gut, daran zu erinnern, daß die Liberalen in genau demselben Wahlkreise demselben Vertreter der Finsternis, vor dessen Wahl sie jetzt auf das Entschiedenste warnen, zum Mandat verholfen haben. Damals stand dem Konservativen allerdings der Sozialdemokrat gegenüber. Im ganzen deutschen Reiche erlebt man — mit verschwindender

Musnahmen — das traurige Schauspiel, daß der Freisinn sich überall zum Stiefelpferd der Reaktion macht und damit beitdet zum Sieg der Finsternis über das Licht. Und da soll man am Ende noch glauben, der „Liberalismus“ sei ehrlich!

Der vierte Teilbetrag der Einkommensteuer für das Jahr 1906/07 ist von den Steuerpflichtigen, welche im Besitz eines Steuerzettels für die Stadt sind, in der Zeit vom 1. bis 11. Februar vor d.s. S. bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten.

Anderer als sonst in Menschenköpfen matt sich in diesem Kopf die Welt. Bei der Reichstagswahl haben die Hirsch-Tunderischen Gewerbevereine — wie das nicht anders zu erwarten war — überall die reaktionäre Vorstandsdienste gestellt. Auch hier in Lübeck ist es gleiches. Diese schmähliche Haltung von Arbeitern befeistigt das Altmühlblatt zu folgendem Ergebnis: „Die mehr als 120 000 Mitglieder der deutschen Gewerbevereine haben überall im bürgertlichen Lager gestanden; ob sie ihrer sind sogar aquatisch für die bürgerlichen Kandidaten gegen die Sozialdemokratie tätig gewesen. Auch bei uns in Lübeck haben die Hirsch-Tunderischen wacker ihren Mann gestanden. Das hat einen tiefen und nachhaltigen Eindruck gemacht, daß die deutschen Gewerbevereine als die intelligentesten Arbeiter angesehen werden. Tatsächlich durch den runden Ton der sozialdemokratischen Presse und zurückgestoßen durch den Terrorismus der Roten, einen breiten und dicken Strich zwischen sich und der Sozialdemokratie gemacht haben, hat Freude erregt.“ Nein ist hierbei nur, daß die Hirsch-Tunderischen Leute als die „intelligentesten Arbeiter“ angesehen werden. In den Kreisen, wo man Gerechtigkeit, offenes Wesen und Selbstbewußtsein schätzt, betrügt man die Gewerbevereine, die nach einem sauberen Plane erst die Mitglieder der freien Organisationen in den Streik holen sollten, um dann den Streikbrecher spielen zu können, wesentlich anders. Das Lob der schlimmsten Arbeiterfeinde in jenen Herren doch wohl zu hören.

Händelsergeister. Am 21. Januar 1907 in Lübeck eingereichten: Beijiger Kuhauer: Kaufmann F. C. M. Grube in Lübeck.

Aus dem Gerichtsamt. Der Schlosser M. hat die Straßenbahn benutzt, ohne den üblichen Fahrtag zu entrichten. Wegen Betrugsgesetzes wurde der Mann bestraft zu 20 Pf. Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Offensichtlich dient dieser Fall anderen Leuten zur Warnung. — Der Knecht H. aus Hamburg het von dem Wagen des Gärtners A. drei Pfund Bonbons und ein Quantum Bouche-Zucker entwendet. Dafür wurden ihm eine Woche Gefängnis abdiktieren.

pb. **festgenommen** wurde ein Arbeiter aus Kanernick, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft und der Amtsankwaltschaft Wittenberg, i. W. wegen Diebstahls nachdrücklich verfolgt wird.

pb. **Taschendiebstahl.** Am 11. d. Mts. wurde einem betrunkenen, auf der Straße liegenden Arbeiter aus der Geld eine neu silberne Herrenkennzeichnung aus der Tasche gestohlen. Der Täter ist in der Person eines zur Zeit im hiesigen Marialgerängtis befindlichen Arbeiters durch die Kriminalpolizei ermittelt worden.

pb. **Jugendliche Sünderin.** festgenommen wurde ein jugendliches Dienstmädchen aus Krevesmühlen, welches seinem Tochternäckchen Kleidungsstücke und Geld gestohlen hatte.

pb. **Gemütteter Dieb.** festgenommen wurde ein Steward aus Lübeck, der auf einem im letzten Hafen liegenden Dampfer eine silberne Kerzenhalter, eine Hose und ein Baumwolltuch gestohlen hatte. Beim Besuch der Polizei wurde er von einem Kriminalbeamten angehalten und an die Kriminalabteilung geführt. Hier stellte sich heraus, daß er noch eine Dame mitgebracht hatte, die ebenfalls auf einem Dampfer gestohlen war.

Stadttheater. Aus dem Theaterbüro schreibt man uns: Am Sonnabend findet seine Vorstellung statt. Sonntag wird als Freudenverstellung Wagner's Meisterwerk „Lohengrin“ wiederholt. Der Beginn der Vorstellung ist auf 6 Uhr festgelegt. Es empfiehlt sich, rechtzeitig Karten zu entnehmen. — Das erste erfolgreiche Lustspiel dieser Winterspielzeit „Husarenfeier“ ist von Direktor Piortowski auch für das Lübecker Stadttheater angekündigt. Die Erstaufführung findet am 10. Februar statt. Die neuen Uniformen wird die bekannte Firma Hugo Bacau u. Co., Berlin, liefern.

Schwartz. Vor einer sehr stark besetzten Wählerversammlung sprach hier gestern im „Hotel zum Kronprinzen“ wenige Saalsold-Hamburg unter lebhaftem Beifall. In der Diskussion richtete Genosse Stellung einige außerordentliche Worte an die Versammelten. Nach einem kräftigen Schlusswort des Referenten wurde die Versammlung mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Stockelsdorf. Für den Wahlkonsort. Das Zentralwahlkomitee für das „Arzentum“ Lübeck erhielt vom Gesangverein Frohsinn-Malene 20 Mts. und vom Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Malene, 10 Mts.

Stockelsdorf. Eine überfüllte Wählerversammlung fand am Mittwoch abend bei Herrn H. Dose in Stockelsdorf statt, woselbst Genosse Rud. Wissell zu Gunsten des Genossen Stelling residierte. Die Stimmung war eine gute; hofften wir, daß jeder Genosse sein bestes tut in der Agitation vor der Wahl, so wird der 5. Februar die Freude zeigen.

Schönberg. „Liberales“. Die „liberalen“ haben beschlossen, für den Konseriativen Name zu stimmen, obwohl dieselbe sich nicht verpflichtet hat, auch für das geheime Wahlrecht einzutreten. Herr Name ist konseriativ; er verzerrt nach der Meinung der „liberalen“ die Finsternis. Trotzdem wird er unterstützt, obwohl er nicht einmal für die Erhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts zu haben ist. Vor einem solchen „Liberalismus“ kann einem tatsächlich der Stiel ankommen. Hoffentlich wird das Licht — trotz der Liberalen — siegen!

Kettisch und Umgegend. In der am Dienstag stattgefundenen Sitzung des Wahlvereins für Kettisch und Umgegend wurde zunächst beschlossen: Die Versammlungen finden an jedem dritten Sonnabend eines jeden Monats statt. Nachdem die Wahl eines Hilfskassierers wegen des ausgebreiteten Bezirks vorgenommen war, wurde der Antrag, sich bei der nunmehr stattfindenden Stichwahl in unserem Kreise nicht zu beteiligen, oder vielmehr es einem jeden selbst zu überlassen, einstimmig angenommen. Die Einteilung und Ausführung der einzelnen Agitationstouren, die zu bearbeiten sind, wurden von jedem Genossen mit Freuden begrüßt, und die Begeisterung für unsere gerechte Forderung läßt daraus schließen, daß wir jederzeit bereit sind, den Kampf gegen die reaktionären Parteien, die die Entzückungs- und Aushungerungspolitik entfachen, aufzunehmen. Um es jedem einzelnen

zu ermöglichen, den Gang der ganzen politischen Bewegung zu verfolgen, wurde noch ein Genosse beauftragt, die Agitation bzw. den Betrieb von Parteischulen zu übernehmen; vor allen Dingen der „Volks-Zeitung“, sowie auch des „Lübecker Volksblattes.“ Hierauf erfolgte Schlüß der impostant verlaufenen Sitzung.

Catia. Mit der bevorstehenden Stichwahl wird sich eine am Sonnabend abend 8 Uhr bei Herrn Paul Schröder stattfindende öffentliche Wählerversammlung beschäftigen. Parteigenossen, sorge für einen Massenbesuch!

Schwerin. Ein Kulturbild. Im Dorfe Gevezlin in Mecklenburg wohnt der fröhliche Lehrer M. mit seiner Frau. Beide hatten, der Gemahlin ist 79 Jahre alt, haben ein an Leiden und Witben reiches Leben hinter sich. M. wurde im Jahre 1872 als Lehrer in Gevezlin angestellt und erhielt eine Wohnung im neuen Schulhaus, die bereits sein Vorfahr gegründet hatte. Im Jahre 1885 „brauchte“ indes der Patron die Lehrerwohnung für einen verheirateten Wirtschäfer und — M. sollte ausziehen! In das alte, total baufällige Schulhaus, das seit 150 Jahren stand, bereits in den sechziger Jahren verlassen werden mußte und seinen Standort zwischen dem Friedhof und einer Gartenmauer hatte. M. zögerte trotz mehrfacher „energischer“ Aussiedlung mit dem Umzug. Da ließ der Patron kurzen Prozeß machen. Das Lehrerhaus wurde mit Gewalt aus dem neuen ins alte Haus gebracht. Alle Weidewarden des Lehrers, und eine isolte bei der Wehrhöde, blieben erfolglos, und so gab er im Herbst 1885 seine Stellung feierlich auf. Seit nach Berlins von zwei Jahren fand M. eine neue Stelle für einen allein lebenden Lehrer gegen freie Kosten und das horrende Gehalt von — 300 Mark pro Jahr. Die Freude des Lehrers wölbt bei Herzen. Die neue Wohnung des M. sollte aber den alten Lehrer nicht bequem bereithalten werden lassen und brachte ihm daher von Abstand von zwei Jahren, 300 Mark nur gen. Was tut M. in Gevezlin? Heimat verdrückt, otto, zurück nach Gevezlin. Auch zwei M. kam wieder mit ihrem Mann zusammen. M. erhielt in Lübeck freie Wohnung im Dorfe, Glandebost (1) auf dem Gutsbezirk und im Winter einen Pauschalohn von 1,400 Mts., im Sommer einen solchen von 2,000 Mts., zu welchem noch 100 Mark freigehoben mitgeteilt, das heißt ebenfalls gegen Gewerbe, 100 Mark mehr zum „Landwirt“ und 100 Mark weniger, um gleichen Fahrten zu erhalten. Schließlich konnte der Pauschalohn durch diese Zulage nicht mehr verhindern und erhielt nur als „Gehobenwert“ noch 100 Mark und 100 Mark. Gewerbe ist am Mittag nach der Arbeit und am Abend 100 Mark und 100 Mark. Zwei Jahre in Lübeck nun paßte Gevezlin in einen erbauenden Zukunftshilfe. Das Zimmer ist etwa 24 Quadratmeter groß, 8 Fuß hoch und hat ein Fenster. Die Wände dieses Raumes sind ganz mit Schranken ausgebaut und darunter steht, die Tür zum Zubau gehen sollte, ein großer Bergbaud. Ein kleiner Schrank steht vor dem Bett und darüber steht ein kleiner Schrank mit üblichem Fleisch. Aus der Lüge ist wenig zu rütteln, und so kommt auch Herr Richter keinen größeren Gewinn in die Tasche. Obere von Bedeutung enthält die Oper „La Gioconda“, den Westflügel des Abends bildet Rossini's „Barbiere von Sevilla“, der eine treuliche, humorvolle Oper, gabe erfreut. Als Rosine legte Ari. Strauß eine hübsche Probe ihres wichtigen Kennens ab. Das Publikum war nur in geringer Anzahl erschienen. Leider!

P. L.

Stadthallen-Theater.

Der Wanderer. Irrische Oper in 1 Akt von Enrique Rosetti. Am gestrigen Abend erlebte „Der Wanderer“ hier in Lübeck die zweite Aufführung. Man hat die dasselbe Empfunden, wie bei der Erstaufführung; hier spricht ein bedeutender Musiker zu uns, ein Komponist, der nicht nachempfunden, sondern der selbst zu schaffen imstande ist. Herausragend ist der Chorleiterwart ausgezeichnet; dort werden schwere, schöne Klangerungen erzielt. Auch für die Sänger bietet „Der Wanderer“ einige dankbare Aufgaben. Gines vermißt man jedoch die dramatische Entwicklung. Die Wiedergabe, welche das Werk in unserer Röhre erfuhr, war durchaus lobenswert. Das Chorleiter unter Leitung des Kapellmeisters Rosetti, eines Sohnes des Komponisten, stand auf der geistreichen Höhe und brachte die Schönheiten der Partitur in eifriger Aufführung. Von den Solisten hat die reifste Leistung zweifellos Ari. Lindt als Tamia. Auch Herr Fischhoff in der Scherrette glänzte durch die Klangschönheit seines männlichen Sanges und durch seine vornehme Gelangswise. Den „Lyon“, den Verlobten des Tambours, gab Herr Schmid mit üblichem Fleiß. Aus der Lüge ist wenig zu rütteln, und so kommt auch Herr Richter keinen größeren Gewinn in die Tasche. Obere von Bedeutung enthält die Oper „La Gioconda“, den Westflügel des Abends bildet Rossini's „Barbiere von Sevilla“, der eine treuliche, humorvolle Oper, gabe erfreut. Als Rosine legte Ari. Strauß eine hübsche Probe ihres wichtigen Kennens ab. Das Publikum war nur in geringer Anzahl erschienen. Leider!

Letzte Nachrichten.

Charleston. Von den in der St. Pauli Kohlengrube verunglückten Bergleuten wurden 4 als Leichen herausgeföhrt. Der Betriebsleiter glaubt, daß 60 bis 90 Bergleute, die sich zur Zeit der Explosion in der Grube befanden, tot sind.

Handels- und Markt Nachrichten.

Sternschanz-Biehmarkt

am 31. Januar.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeschrieben wurden 1281 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschweine schwere 50—60 Mt., leichte 60 Mt., Sauen 58—59 Mt. und Ferkel 57—59 Mt. pro 100 Pfund.

Quitting.

für den Wahlkonsort gingen ein:

Travemünder Bauarbeiter 15,— M.

Das Wahlkomitee.

Briefkasten.

J. M. Wer in der Wählerliste eingetragen steht, kann wählen. Das andere hat damit garnichts zu tun. Gruß.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bilder aus Lübecks Vergangenheit

Von Theodor Schwarz.

Preis: Broschiert M. 4.—, in Leinwand geb. M. 5.—, oder in 20 Lieferungen à 20 Pfsg.

Friedr. Meyer & Co.
Buchhandlung und Buchdruckerei.
Johannisstraße 50.

Inventur-Ausverkauf.

Um die Restbestände der zum Ausverkauf gestellten gänzlich zu räumen, gewähre ich Sonnabend, Sonntag, Montag

Schuhwaren

100% Extra-Rabatt

auf die enorm billigen, teilweise schon bis auf die Hälfte ermäßigten Ausverkaufs-Preise.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Huren, Gold- u. Silberware,
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Kaufmacher,
Königstrasse 62, bei der Synag.

Pa. Schweinefleisch	Wfd. 70	Pfl.
- Karbonade	80	-
- Rindfleisch	70	-
- Kalbfleisch	50	-
- Fohlnurst	60	-
- Schinken	80	-
- Ger. Wurstwurst	1	Mit.
- Leberw. u. Gek.	80	-
- Braunschweiger	60	-
- Kalbe	60	-
ff. Hühnchen	80	-
Bratenfleisch	40	-

Sonnabend von 5 Uhr an:

Pa. dicke Stadtwurst
empfiehlt

Julius Strohfeldt
Schnitzelschlachterei,
13 Meierstrasse 13
Gewinn 1228.

Kopffleisch

Zederwurst | Stck. 10 Pf.
Brotwurst | Stck. 10 Pf.
Herr. Wierack, Königstr. 96.

Prima Kohlwurst,
Frisches Kopffleisch,
ff. Napsütle.

Von 5 Uhr an:

ff. heiße Stadtwurst.
Oscar Keil

Schlachter u. Wurstfabrik elektr. Getr.
Schwartauer All. 65, Ecke Westhoffstr.
Fernsprecher 1447.

Pa. dicke Flöhmen

owie
fünfjährige Schild- u. Wurstwaren
in bester Qualität.

H. Spangenberg

Schlachter u. Wurstfabrik m. elektr. Getr.
Samsoniter Allee 59 Ecke Ludwig-
strasse.

Große Sendung Bandwurst

tadellos im Geschmack, empfiehlt

Frosch. 473.

Th. Storm, Königstrasse 98.

Gebrüder Barg,

Kohlmarkt 5,
Fernruf 1739.

Heute und folgende Tage:

Reste Reste

Kleiderstoffen aller Art, Hemdentuch-Pique etc., Halbleinen und Leinen zu Hemden, doppeltbreite Bettuch-Halbleinen und Leinen, Handtuchdreiblatt meterw. und abgep., Gardinen, Rouleaux u. Stores.

Damen- u. Kinder-Leibwäsche als Hemden, Beinkleider, Nachtjacken etc.

Ferner:

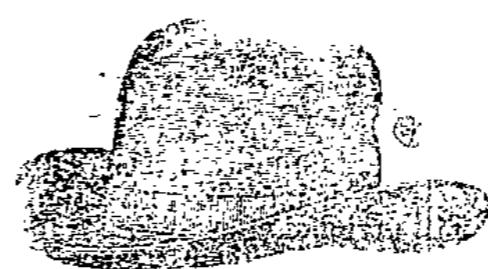
Buckskin zu Herren- u. Knaben-Anzügen, Beinkleidern etc.

und viele andere Artikel unseres Lagers mehr.

216. Preussische Klassen-Lotterie.

Ziehung am 8. und 9. Februar. Lose zur zweiten Klasse vorräufig.
Carl Bischof, Lotterie-Einnehmer, Braunstr. 36.

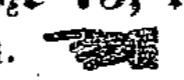
Ausverkauf von

Pelzwaren,  

Hüte, Mützen, Regenschirme.

Enorm billige Preise.

H. Stoppelmann, Schirm-Fabrik und Hut-Bazar.

Königstrasse 73, nur Eingang Hühnstrasse.
Geben Rote Marken.  Geben Rote Marken. 

Schweinemast ist rentabel

wenn zur Fütterung die nötigen Milchabsätze verwendet werden und können in der Hansa-Meierei Milchabsätze etc. abgeholt werden.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 27.

Freitag, den 1. Februar 1907.

14. Jahrg.

Ein zweites Courrieres.

Über die Ursachen der Katastrophe im Saarbrücker Revier verlautet immer noch nichts Bestimmtes. Sicher ist, daß die Grube Reden als die gefährlichste im ganzen Saarrevier galt. Und nicht nur bei den Bergleuten. Auch den Bergbehörden und deren Beamten war die Gefährlichkeit genau bekannt. Mehrere Gruben in der Nähe haben vor Jahren schon schwere und große Opfer an Menschenleben gefordert. So die Gruben Kampehausen, Bresel, Maybach. Ob man trotzdem nicht für die genügenden Sicherheitsmaßregeln gesorgt hat? Die Untersuchung wird es kaum ergeben, wenn man nicht die Arbeiter darüber vernimmt. Die Zustände auf der Grube vor der Katastrophen werden durch Augenbeobachtung nicht mehr festzustellen sein, denn die Explosion und das Feuer haben über alle Verwüstungen angerichtet. Und die Beamten, die man etwa vernimmt, werden natürlich ausnahmslos erklären, es waren genügende Sicherheitsvorrichtungen vorhanden.

Einen furchtbaren weisen Spruch über die Ursachen der Katastrophe hat der preußische Handelsminister abgegeben. Er meint, wie mitgeteilt, auf der Unglücksstätte. Außer ihm ein Schot anderer hoher Herren. In der Budenzkommission des preußischen Abgeordnetenhauses wollte der Unterstaatssekretär des Handelsministeriums eine von dem Handelsminister aus Saarbrücken eingegangene Tepiche mit, nach der die vermutliche Ursache des Unglücks eine Explosion schlagender Wetter mit folgender Kohlenstaubexplosion war. Bissher wurden 62 Tote und 25 Verletzte über Tage gebracht. Letztere sind außer Lebensgefahr. Vermischt werden 84, die vermutlich tot sind. Die Explosion ereignete sich bei Beginn der Schicht mit den Bergungsketten. Die Wettermänner sollen vorher die Arbeitspunkte wetterfrei gemeldet haben. Eine weitere Mittwoch morgen eingegangene Tepiche des Handelsministers besagt, die Grube sei allenthalben wieder befahrbar. Daß die Arbeitspunkte vor Beginn der Schicht wetterfrei gemeldet wurden, wird durch die zuständigen Steiger bestätigt. Vermittelungen über die Ursache der Katastrophe sind noch im Range.

Eine spätere Tepiche vom Mittwoch vormittag lautet: An der Einfahrt in die Grube „Reden“ zur Besichtigung der Unglücksstätte nahmen außer dem Oberbergbaumeister von Belsen Bergbaumeister Baur vom Oberbergamt Bonn, der Geheimen Oberbergrat Meissner aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe sowie die Geheimen Bergmeister Dr. Klöse vom Oberbergamt Bonn, Krümmer von der Bergwerksdirektion Saarbrücken, wie mehrere andere höhere Beamte teil. Es wurde festgestellt, daß das Feuer erloschen ist. Weitere Explosionsgefahr ist nicht mehr vorhanden. Später führen Rettungsmannschaften im Stärke von 180 Mann ein, unter Führung von 6 höheren und mehreren unteren Beamten. Die Mannschaften setzten die Rettungsarbeiten fort. Es wurden Mittwoch 148 Bergleute, die sämtlich tot waren, aus der Grube heraustragen. Die Leichen sind alle furchtbar entstellte. Die 148 Toten werden in ihren Heimatdörfern beerdigte. Im Neunkirchener Knappenschaftslazarett befinden sich 24 Verletzte, die sämtlich außer Gefahr sind. Das Schicksal von fünf Bergleuten ist noch ungewiß. Man vermutet, daß auch sie vom Tode ereilt sind und noch unter den Trümmern liegen.

Reden, 30. Januar. Die Leichen der verunglückten Bergarbeiter sind von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden. Erkannt sind 110 Leichen, geboren 149. In der Grube liegen noch neun.

Dem „B. L.“ geht aus Saarbrücken folgendes Stimmbild zu, dessen tatsächliche Angaben zwar durch die oben wiedergegebenen Meldungen teils, besonders hinsichtlich der Zahl der Opfer, überholten sind, das aber eine anschauliche Schilderung bietet:

„In der Morgenfrühe des Montags durchsetzte die Unschuldsvolkschaft das Saarrevier. Nach den ersten hier unklenden Gerüchten hieß es, daß durch eine Explosion schlagender Wetter auf der Grube Reden einige Bergleute verunglückt seien. Sofortige Bekundigungen auf dem Bergamt bestätig-

ten das Unglück, doch war man dort um 9 Uhr über den Umfang der Katastrophe noch nicht informiert; man wußte, daß auf der Grube Reden, die im allgemeinen von den Saargruben als die gefährlichste gilt, im Kettenfeld auf der fünften Tieftiefenstufe eingetreten sei. Der Präsident der Bergwerksdirektion, Geheimrat Krümmer, war bereits zur Unglücksstätte abgereist; man durfte daher wohl annehmen, daß es sich um ein großes Unglück handelt. Schon auf der hiesigen Station sprach man von 30 Toten, und eine große Erregung machte sich auf den Bahnhofstationen bis Reden geltend. Der Schnee rieselte in leichten Flocken vom Himmel; die der Grube benachbarten großen Stämmchen Eichenkästen standen ihre reichen neuvergarten empor. Noch hingen hin und wieder Fahnen vom Geburtstage des Kaisers, die schnell eingezogen wurden.

Alles befand sich in heller Verzweiflung und stürzte in dichten Scharen der Unglücksgrube zu. Schluchzende Frauen, weinende Kinder, die Männer blau und verstört. Eine große Volksmenge steht wehklagend vor den Grubeneingängen; die Nachrichten laufen immer düsterer, verzweifelter. Leichen auf Leichen, entzündlich verbrannt und verbrüllt, werden herabgesördert. Zuerst behauptete man, es seien von dem Unglück nur drei Abteilungen betroffen in einer Gesamtstärke von 200 Mann, von denen gegen 100 Mann verunglückt seien. Aber es sind gegen 500 Mann eingefahren. Wo sind die übrigen? Man hat sie noch nicht gesehen, und düstere Ahnungen steigen auf. Man befürchtet, daß auch von ihnen ein Teil nie wieder das Tageslicht erblickt. Bis 10 Uhr vormittags liegen in den Verlegeräumen der Bergleute in unmittelbarer Nähe der Grube 60 Leichen, entzündlich verbrannt, mit Knochenbrüchen. 50 Bergleute bringen man auf Wagen und Rahmen einzeln und transportieren sie ins Knappenschaftslazarett. 35 von ihnen werden nicht mehr gefunden, denn sie haben geradezu ihrelectriche Brandwunden und Knochenbrüche erlitten. Von den benachbarten Gruben treffen Rettungsmannschaften ein und eilen zur Grube, um sofort einzufahren. Gegen 1 Uhr mittags schaute man bereits die Zahl der Toten auf 160. Unaufhörlich arbeiten die Fördermaschinen und bringen immer mehr Opfer der Katastrophe. Herzzerreißende Szenen spielen sich ab, wenn die Unglückslichen von ihren Angehörigen erkannt werden. Gegen 2 Uhr wird den draußen Parrenden mitgeteilt, daß das Schichtfeld einer ganzen Abteilung noch ungewiß ist. Tumulte Verzweiflung fast alle, man hört klagen und Weinen. Aber das Unglück will noch mehr Opfer. Eine Rettungsmannschaft ist mit einem Berginspектор eingefahren, sie kommt nicht mehr zurück, man glaubt, daß sie zu weit vorgedrungen sei und nun vielleicht ums eigene Leben kämpft. Es erreicht eine neue Wirtschaft. Es ist ein Brand in der Grube ausgebrochen, man muß aushören mit dem Rettungswettern. Kieferabschmetternd wirkt die Nachricht auf die Läufende, die die Grube umstehen und schrecklich auf die Rettung ihrer Angehörigen warten. Und wieder erhebt sich die Frage, wo ist die Belegshaft, die in der Stärke von 500–600 Mann um 7 Uhr früh eingefahren ist? Man hat bis jetzt nur 50 von ihnen verwundet gesehen, die man ins Knappenschaftslazarett beförderte.

In der dritten Nachmittagsstunde zweifelten die vor der Grube Stehenden kaum mehr, daß ihnen das Entschädigte vorenthalten wird, daß man hier vor einer Katastrophe steht, die die Behörde in ihrer ganzen Ausdehnung noch nicht zu geben will. Tatsache ist und bleibt, daß von der ganzen Belegschaft der drei Abteilungen um 3 Uhr nachmittags 60 Tote und 50 Schwerverletzte ans Tageslicht gefördert sind. Gegen 400 Bergleute sind noch unten, niemand weiß, ob sie noch leben oder die „letzte Schicht verfahren“ haben, wie der Bergmann das Geschick des Knappen nennt, den der Tod in der Grube ereilt. Am späten Nachmittag ruhen noch die Rettungsarbeiten, da der Brand noch nicht gelöscht werden konnte. In ganzem Saarrevier herrscht Trauer. Die Hoffnung, daß sich das Unglück nicht in vollem Umfange bewahrheiten möge, sinkt von Stunde zu Stunde.

Dass die ursprünglich vermutete Zahl der Bergleute sich nicht im Schacht befand, lag daran, daß infolge der togs vorher stattgefundenen Festlichkeiten nicht die volle Belegschaft angespannt war.

Luisa v. Mechern, aus einem altdäglichen Geschlecht stammend, war durch die Empfehlung des ***schen Gesandten nach und in das Kalthenhaus gekommen, wo sie die Stelle einer Gouvernante bei Rosalie und ihrer jüngsten, erst siebenjährigen Schwester ausfüllte und zugleich mit mutigerhafter Ordnung die Wirtschaft der nichts weniger als wirtschaftlichen Exzellenz führte. Luisa v. Mechern war ein liebes, bescheidenes und dabei höchst geistreiches, gebildetes Wesen, das jede Stellung im Leben vollkommen ausgefüllt haben würde. Aber ihr Körper hatte mit ihrem Geist nicht Schritt gehalten, und einer Unvorsichtigkeit der Wärterin in frühesten Jugendjahren verdankte sie ein Aibel, das sie jetzt durch das ganze Leben tragen mußte. Ihr Gesicht war bildschön, ein wahrschafliches Profil mit großen, sprechenden braunen Augen, dunklem, welltem Haar und feinen, enden Zügen aber — ihre rechte Schulter war verwachsen und dadurch dem übrigen Körper nicht die nötige freie Entwicklung geworden. Wie bald vergaß man aber, sobald man näher mit ihr bekannt wurde, diesen körperlichen Fehler in all den geistigen Vorzügen, die ihr eigen waren, und welchen wohltägigen Einfluß übte sie dabei auf die Erziehung der ihr anvertrauten Kinder, ja durch ihren Umgang selbst auf Melanie aus! Die Töchter des Kriegsministers hingen auch mit treuer Liebe an dem jungen Mädchen, und Melanie besonders fühlte, Welch ein wohltätiger Geist der Ordnung in ihr ganzes Haus gekommen sei, seit Luisa von Mechern mit ihrem stillen, einfachen Wesen die Leitung des selben übernommen hatte. Nur Frau v. Kalthen schien das nicht zu bemerken, oder — wenn sie es bemerkte — es allein der Ordnung gemäß zu halten. Dass die angenommene Gouvernante und Wirtschafterin ihre Pflicht tat, verstand sich von selbst; eine weitere Anerkennung blieb deshalb überflüssig. Frau v. Kalthen war nicht etwa eine harte oder übermäßig strenge Frau — ihren Kindern gegenüber hätte sie sogar noch strenger sein können. Aber sie fühlte, daß sie in der Residenz eine sehr bedeutende Rolle spiele; sie wußte und war überzeugt, daß sie zu den „ersten Damen“ des Landes gehören, und dadurch stolz — rücksichtslos stolz — gegen alle gesetzten, die unter ihr standen. Das gerade gab denn oft ihrem Vertragen und Wesen eine Härte und Schroftheit, die unter anderen Umständen ihrem sonst wieflich weichen und guten Herzen fern geblieben wären.

Die Exzellenz hörte diese kleine Unterredung nicht, denn ihr Blick hastete noch, und zwar lange nicht mit der Freundschaft, mit der sie vorher den Kultusminister angeredet, auf der einen Dame, die schon bei ihren ersten mahnenden Worten so erstaunlich zusammengefahren war und sich dann rasch abgewandt hatte, ihre für den Augenblick versäumte Pflicht zu erfüllen.

Die Exzellenz hörte diese kleine Unterredung nicht, denn ihr Blick hastete noch, und zwar lange nicht mit der Freundschaft, mit der sie vorher den Kultusminister angeredet, auf der einen Dame, die schon bei ihren ersten mahnenden Worten so erstaunlich zusammengefahren war und sich dann rasch abgewandt hatte, ihre für den Augenblick versäumte Pflicht zu

Soziales und Parteileben.

Die Braunschweiger Genossen haben bei der am Dienstag vollzogenen Stadtvorwahl leider abermals eine Schlappe erlitten. Es wurden in der 3. Klasse drei den Bürgerlichen Partei enoherige Kandidaten und ein Sozialdemokrat gewählt, während alle vier Fälle bisher im Besitz unserer Partei waren. Offenbar hat der „nationalen Klan“ bei den Reichstagswahlen hier noch nachgewirkt.

Infolge des Lohnkampfes in der Berliner Industrie, dessen Ausdehnung auf Breslau, Börlig und Leipzig zu erwarten ist, beschlossen andere Gewerkschaften, vorläufig von Lohnbewegungen abzukommen. — Die Nationalzeitung meldet: In sämtlichen größeren Betrieben der Berliner Möbelwarenbranche ruht gegenwärtig die Arbeit. Die Arbeitgeber haben, einem Verhandlungsbeschluß folgend, die Werkstätten geschlossen und alle organisierten Arbeiter entlassen. Die Ursache dieses Vorgehens liegt in Differenzen, die schon seit längerer Zeit schwelen. Die Gewerkschaft hatte die Forderung gestellt, daß alle Arbeitskräfte nur durch den Gehaltsnachweis bezogen werden.

Das Buchdruckerei-Hilfspersonal der Hütte Hagenstein n. Bogler in Berlin, jetzt Bener u. Böhme, hat wegen Lohndifferenzen die Arbeit eingestellt.

Die neuständige Arbeitszeit bei den Staatsbahnen, zu den Haupt- und Nebenwerkstätten der preußisch-hessischen Staatsbahnenverwaltung und der Reichsbahnen ist die tägliche Arbeitszeit im Anfang des Jahres 1907 von 9½ auf 9 Stunden herabgesetzt worden. Dabei hat sich wieder einmal gezeigt, was in der sozialdemokratischen Presse seit Jahren schon durchaus bei ähnlichen Anlässen hervorgehoben wurde. Berliner Blätter berichten nämlich: Auf Grund angekündigter Erhebungen hat sich bestätigt, daß die Renerung einen günstigen Einfluß auf die Verhältnisse der Arbeiter ausgeübt hat. Ihre Arbeitsfreudigkeit ist durch die von ihnen begrüßte Abkürzung der Arbeitszeit gehoben worden, und sie haben nun mehr Zeit gewonnen, um sich häuslichen Angelegenheiten zu widmen. Eine Verminderung des Lohnverdienstes der Werkstattarbeiter aus Anlaß der Abkürzung der Arbeitszeit ist vermieden worden, da die der Hauptstrecke nach im Stücklohn tätigen Arbeiter im allgemeinen ihre frühere Arbeitsleistung auch in der verkürzten Arbeitszeit erzielt haben. Bei der im Tagelohn beschäftigten Minderheit der Werkstattarbeiter war eine Verlagerung des Lohnes selbstverständlich ausgeschlossen. Die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnwerkstätten ist durch die Abkürzung der täglichen Arbeitszeit nicht beeinträchtigt worden; die Kosten der Arbeitszeit sind im ganzen nicht gestiegen. Das Ergebnis läßt sich also dahin zusammenfassen, daß die Abkürzung der Arbeitszeit die Verhältnisse der Arbeiter günstig beeinflußt und insbesondere ihren Verdienst nicht geschmälert hat, und daß die Renerung auch ohne Beeinträchtigung der Leistungen der Eisenbahn-Werkstätten durchgeführt worden ist.

Ein Opfer des Kampfes! Der sozialdemokratische Kandidat des Kreises Sangerhausen-Eckartsberga, Genosse Graf-Sangerhausen, ist am Sonntag mittag verhaftet worden. Die Gründe dafür sind noch nicht bekannt. Wie dem „Sachsen Volksbl.“ auf telephonische Anfrage mitgeteilt wird, ist Genosse Graf auf Anordnung der Militärbehörde wegen „Militärmeldung“ mit 3 Tagen Haft bestraft worden. Er wurde deshalb am Sonntag zur Polizei bestellt und gleich in Haft genommen.

Den ganzen Pfarrerstand des Konsistoriums Magdeburg sollte der Redakteur Genosse A. Thiele beleidigt haben, der vor der Strafanzeige Halle stand. Der Angeklagte hat im Herbst 1905 für den Regierungsbezirk Merseburg einen Volksstalter herausgegeben, in dem er unter der Spitzname: „Der jugendame Pfarrer und der sündige Sozialdemokrat“ ein kleines Erlebnis eines sozialdemokratischen Dorfbewohners erzählte. Es hieß da, in einem Dorfe, eine ganze Menge Meilen von Halle entfernt, amtiere ein Pfarrer, der besonders gegen die „sozialdemokratische freie Liebe“ wettere. Der

Pfarrer ertrug das aber mit einer wahren Engelsgeduld. Still und freundlich, mit der ihr eigentümlichen sanften und immer guten Laune, vertrieb sie jede Klappe, die zwischen ihr und der Exzellenz hätte zu einem Wortwechsel führen können, fügte sich ihren kleinen Eigenheiten, ohne sich selber je das Geringste dabei zu vergeben, und erwiderte zugleich von ganzer Seele die Liebe, die ihr die Kinder entgegenbrachten. Nur in Gesellschaft, selbst bei einem einzelnen Besuch, fühlte sie sich gedrückt. Sie wußte, wie sehr sie mit ihrem Körper, dem raichen, oberflächlichen Krieg der Welt gegenüber, im Nachteil war, und suchte es soviel als möglich zu vermeiden, dem zu begegnen. Darin unterstüpte indessen die Exzellenz sie nicht; denn ob sie nun Luisa wirklich nicht entbehren konnte, oder gar heimlich fühlte, daß durch die Gegenwart der unscheinbaren Gouvernante die Erscheinung ihres eigenen Tochters gehoben würde, — wer vermag im Innern eines menschlichen Herzens zu lesen? — aber Luisa mußte stets und in jeder Gesellschaft erscheinen, und nur die dringendste Abhaltung oder wirkliches Unwohlsein konnte sie entschuldigen. Von den gewöhnlichen Gästen wurde sie aber selten oder nie beachtet. Die Damen besonders nahmen nie Notiz von ihr — es war ja nur die Gouvernante, wenn auch aus einer edlen, vielleicht edleren Familie, als sie selber sprach. Nur Graf Beyerstein hatte sich gern und viel mit ihr unterhalten, in früheren Zeiten sogar manche Partie Schach, das sie meisterhaft spielte, mit ihr gezogen, und an Melanies Seite Stundenlang ihrem seelendollen Vortrage auf dem Piano gelauscht. Das alles nahm sie still und dankbar hin, zog sich nach solchen Abenden aber immer um so viel schauer in sich selbst zurück. Vergleichbare Abende waren aber auch in der letzten Zeit viel seltener geworden, ja hatten sogar in der letzten Woche ganz aufgehört, und vielleicht dachte Luisa, als ihr Auge vorhin so ernst und fast traurig auf dem Grafen ruhte, jener Zeit — war er ihr doch indessen fast fremd geworden.

Und Graf Beyerstein? — er kam sich selber hier wie ein Fremder vor. — War es Melanies verändertes Vertragen, über das er sich nicht täuschen konnte? — war es des Bevvers Schatz, das in letzter Zeit seine Seele so erfüllt, ihn fast die ganze übrige Welt darüber vergessen zu lassen? — war es der junge frende Luisa, der, kaum eingeführt, sie mit einer Sicherheit in diesen Räumen bewegte, als ob er

Mannen des Ortes und des Pfarrers war nicht genannt worden. Der Pfarrer habe es besonders auf den Sozialdemokraten „Emil“, der ein gutes Familienleben führte, abgesehen. „Eines Abends habe aber Emil, der gerade in Halle zu tun hatte, gesehen, wie der Pfarrer in einer Straße, wo Freudenäddchen wohnen, verschwunden sei. Auf dem Heimweg habe Ernst benutzt. Pfarrer gründlich bestellt gesetzt. Keine Wiss. zunächst darauf hin, daß die Sache durch seine ehemalige Immunität als Abgeordneter verhürt und daß das Konsistorium der Provinz Sachsen zum Strafantrag nicht erachtet sei. Der Pfarrer, dessen Namen er vorläufig nicht kannte, könne ja im Königreich Sachsen oder in einem andern Bundesstaate wohnen, denn es hielte ausdrücklich in dem Artikel: „In einem Dorfe, eine ganze Anzahl Meilen von Halle entfernt usw.“ Der Staatsanwalt kam zu der Ansicht, so etwas, wie in dem Artikel geschildert worden sei, passe nicht in einem Pfarrer nicht; auch nicht ein solcher Fall komme vor. Der ganze geistliche Stand sei durch den Artikel beleidigt worden, und es sei gegen den Angeklagten eine Bekämpfungsstrafe von acht Monaten zu beantragen. Das Gericht hielt es ebenfalls für ausgeschlossen, daß ein Pfarrer sich in Freudenäddchen unehrtreibe und erkannte auf fünf Monate Gefängnis.

Schiffbaueraussperrung in Böhmen. Aufgrund eines Ausspruchs des Streits auf der Schiffsbauwerft Pechau in Tetschen wurde den Arbeitern sämtlicher Schiffsbauwerften des Tetschener und Aussiger Bezirkes gestundigt.

Im wildesten Frankreich. Der Ministerpräsident gewährte dem Syndikat der Glaserzünfte, das am letzten Sonntag in der Arbeitsstörung einen Tag zugunsten seiner Unterstützungskasse veranstaltete wollte, im letzten Augenblick durch die behördliche Schließung des Gebäudes jedoch daran gehindert wurde, eine Entschädigung von 800 Franc.

Wie abgrundtief die Dummheit des Stimmzwecks ist, das am 25. Januar Deutschlands „nationale Ehre“ rettete, zeigt folgender Fall: In Südtirol unterhielten sich zwei Straßenbahnmachiner über die bevorstehende Reichstagswahl. Der eine fragte den andern: „Wen willst Du wählen?“ Der andere wollte nicht recht mit der Sprache heraus, da er die kollegialen Eigenschaften des Fragestellers wohl noch nicht genügend geprüft hatte. Das ließen diesem verdächtig, und er meinte in sichtlicher Angst: „Du wirst doch nicht einen Hofrichter wählen?“ Wie kommt Du darauf?“ war die Antwort. „Wenn wir Hofrichter wählen, haben wir sie.“ erwiderte zitternd der andere, der offenbar das Opfer der auf die Dummen berechneten Agitation der Hottentottenblockleute war.

Die ausländische Parteipresse über das Wahlergebnis. Wir fragen noch das Urteil des belgischen Zentralorgans der Partei nach: Der Brüsseler „People“ behandelt in einer besonderen Beilage die deutschen Wahlen und deren Resultate. Am Schlusse einer Berichtung schreibt er: „Das Charakteristikum der deutschen Reichstagswahlen ist die Koalition sämtlicher Parteien gegen die Sozialdemokratie. Wir sind über der Meinung, daß die Truppen des Kaisers und seines Kanzlers nur einen Vierthusen Sieg davongetragen haben, daß in dieser Zusammensetzung die bürgerlichen Parteien wieder dazu beitragen, daß aus dem K. deputat sich immer mehr zu einer großen sozialen Klasse zusammenstiegt. Schon haben wir mit Freunden bemerkt können, daß der Streit im Ruhegebiet eine große Anzahl katholischer Arbeiter für den Sozialismus empfänglich gemacht hat. So wird unser Einfluss, unterstützt durch die ökonomischen Faktoren, sich immer weiter ausdehnen und die Erziehung des Proletariats herbeiführen, der kapitalistischen Konzentration wird die proletarische entgegengestellt.“

In den Kästnerwerken zu Baku ist abermals ein Riesenaustand ausgebrochen. Bisher haben sich ihm rund 7000 Arbeiter aus 4 Werken angegeschlossen. Die Forderungen der Arbeiter beziehen sich unter anderem auf Gratifikationen für das Jahr 1906 in Höhe von 20-30 Proz. des Jahreslohnes. Die Arbeiter plänen nun Generalstreik, um auf die Verhandlungen der Industrieleitung mit den Delegierten der Arbeiter einen Druck auszuüben. Das Unternehmerrum flüstert, daß die Einführung der achtständigen Arbeitszeit seitens der Kästner-Bankendorf zu Verstärkungen auf den Werken anderer Firmen führen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Mehrheit für den Wahlrechtsantrag! Wer unsere Reaktion kennt, weiß, daß die freien Angriiffe auf das Reichstagswahlrecht vergegenwärtigt, die von Konservativen, Reaktionären, Landwirtschaftsbündlern und Nationalliberalen

seit Jahren gegen das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Reichstagswahlrecht in der Presse, auf Parteitagen, in den Versammlungen gerichtet worden sind, wer der gestern von uns mitgeteilten Absichten der an maßgebender Stelle so überaus einflussreichen Ballin-Veute gebend, der weiß, was er von den eisernen offiziösen Dementis zu halten hat, in legendewelche Amtshaltung des Reichstagswahlrechts sei gar nicht zu denken. Es besteht im Gegenteil gar kein Anrecht darüber, daß durch den Ausfall der Hottentotten-Wahlen die Gefahr einer Gefährdung des Reichstagswahlrechts ganz bedrohlich gestiegen ist! Die Bevölkerung des deutschen Volkes durch die nationale Phrase und die reichsverbindlichen Lügen, durch die noch einmal ein reaktionärer Reichstag zustande gebracht worden ist, mag ja einerseits manchen Scharfmacher als ein Beweis gelten, daß die Masse des Volkes gar nicht daran denke, das Hochseiner Ausbeuter abzuschütteln. Ob aber diese Hoffnung stärker ist als die Gewißheit, daß gerade die Hottentotten Wahlen eine Möglichkeit geben, nun mehr in den Rechten des Volkes zu Leibe zu gehen, bevor sich unter der unausbleiblichen Enttäuschung der genossenen Wollmassen wiederum ein Umsturz vollzogen hat, ist sehr die Frage! Daß tatsächlich dem Reichstagswahlrecht Gefahr droht, beweist folgendes Telegramm, das wir aus München erhalten:

„Das bessige Zentrumsorgan, der „Bayerische Kurier“, teilt mit, daß der bayerischen Regierung nach bestehende Kreise versucht haben, die Münchener Zentrumsteile zu bestimmen, in der Stichwahl für die Liberalen einzutreten, weil im Reichstag eine Mehrheit für eine Abänderung des Reichstagswahlrechts geschaffen werden müsse.“

Es ist ja beweist, daß es auch im Zentrum Wahlrechtsfeinde gibt. Dieser Beeinflussungsversuch der Münchener Zentrumskreise spazierte also offenbar auf jene vorwiegend jüdischen Zentrumselemente, die namentlich im jüdischen Zentrum eine heimwährende Rolle spielen, und die es denn auch bereits durchgebracht haben, daß von dem jüdischen Zentrum die Wahlparole ausgegeben worden ist, selbst bei einer Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten gegen die Sozialdemokratie zu stimmen!

Es mehren sich also die Zeichen, daß es in einflussreichen reaktionären Kreisen tatsächlich auf die Meinung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts abgesehen ist! Wenn trotz alledem der in der Stichwahl den reaktionären und nationalliberalen Scharfmachern gegen die Sozialdemokraten zum Siege verhilft, so ist das seine Sache. Für die Sozialdemokratie gilt es jedoch, bei der Stichwahl alle Kräfte bis zum letzten Atemzug einzufeuern, um die schändlichen Attentatsgelüste der Reaktion gegen das Reichstagswahlrecht zu vereiteln! —

Die Verhandlungen mit den Bündelzwarts. Die „Nord. Algem. Zeit.“ berichtet jetzt, wie schon kurz berichtet, endlich über die Verhandlungen, die Oberst Deimling mit den Hottentotten geführt hat. Es wird bestätigt, was wir auf Grund von Soldatenbriefen schon mitgeteilt haben, daß die Unterwerfung der Bündelzwarts schon im Oktober eingeleitet und so gut wie gesichert war. Deimling berichtet:

„Anfang Oktober traf ein Bote in Reitmannshoop ein, der angab, daß Johannes Christian, der Kapitän der Bündelzwarts, um Frieden bitte. Johannes Christian wurde aufgefordert, sich zu stellen, und traf am 24. Oktober, nachdem ihm freies Geleit zugeteilt worden war, mit 50 Kriegern in Heitachabis ein. Er wurde am 26. Oktober zu Oberleutnant v. Gitter geschickt. Die Unternehmungen in den Karriasbergen wurden vorläufig eingestellt.“

Oberst Deimling führt dann weiter aus, daß die Situation noch nicht genug gellärt gewesen sei und daß er es daher, „um diese Zeit noch nicht für ausgangängig“ gehalten habe, Bericht über die Verhandlungen mit Nähe in der Hottentotten zu erwarten. Damit ist offiziell bestätigt, daß dem Reichstag und dem deutschen Volke die zur Beurteilung der südwästafrikanischen Situation wichtigsten Tatsachen voreenthalten worden sind. Die Auflösung vom 13. Dezember erweist sich durch diese Mitteilungen des Obersten Deimling vollends als ein trugvolles Zwischenstück, wie wir sie von Lang an eingeschätzt haben. Anfang Oktober war die völlige Vereinigung des Auslandes der Hottentotten eingeleitet, vor Ende Oktober stellte sich der Hauptführer der Bündelzwarts, Johann Christian, im deutschen Militärquartier ein. Von alledem erfuhr der Reichstag nichts. Aber am 13. Dezember wurde der Reichstag aufgelöst, weil das Zentrum eine erhebliche Truppenvermehrung — vom 1. April

„Und glauben Sie nicht, daß die Festung stark genug sein wird, ich zu halten?“ sagte der Rittmeister lächelnd, während aber doch ein ganz eigenes Gefühl sein Herz durchzuckte.

„Stein!“ rief das Fräulein rasch und entschieden, wenn auch noch immer mit unterdrückter Stimme. „Sie sind entweder ehrlich leidenschaftlich oder ehrlichkeit — zuverlässig — wenn Sie die Gefahr nicht sehen wollen, die Ihnen droht.“

„Aber woher auf einmal diese Teilnahme für mich, mein gnädiges Fräulein?“ sagte der junge Mann mit viel größerer Ruhe, als Fräulein v. Zahbfern wohl erwartet haben möchte.

„Aus Patriotismus. Ich hasse die Russen, und diese Russen . . .“

„Nein — ärgern Sie mich nicht — diesem Russen gönne ich eben Melanie nicht. Die ganze Stadt weiß ja doch, daß Sie für sie schwärmen.“

„Die ganze Stadt weiß oft mehr von uns, als wir selber wissen,“ lagte der Graf trocken.

„Mehr wünschens, als uns oft lieb ist,“ ergänzte das gnädige Fräulein mit einem bezeichnenden Blick auf den Rittmeister selber, der jedoch an diesem machtlos abglitt — „Sie aber, Herr Graf,“ sah sie dann, als sie es bemerkte, hinzu, „sind mir ein vollkommenes Rätsel und entweder der durchtriebenste oder der unchuldigste Mann, dem ich in meinem ganzen Leben begegnet bin.“

„Lassen Sie uns das letztere hoffen, mein gnädiges Fräulein,“ lagte der Rittmeister, dem das Gespräch unangenehm immer nur das bestreute.

„Also muß ich denken, daß Sie jede Bewerbung um Melanie aufgegeben haben?“ lagte Fräulein v. Zahbfern mit kaum verheimlichtem Ärger.

„Mein gnädiges Fräulein,“ erwiderte der Rittmeister, durch die unzarte Frage verlegt, „meine Ansichten und Wünsche können hier nicht gut in solcher Weise von uns beiden verhandelt werden. Komtesse Melanie ist jedenfalls ihre eigene Gebieterin, und vollständig fähig und berechtigt, solche Bewerbungen, die ihr nicht antreffen, zurückzuweisen. Bewirbt sich Graf Selikoff wirklich um sie, so wird sie auch entscheiden, ob sie das günstig oder ungünstig aufzunehmen hat. Ein drittes dabei wäre, meiner Meinung nach — überflüssig.“

„Ah, stellen Sie sich nicht, als ob Sie nicht verstanden, was ich meine,“ rief die Dame rasch, „wir haben hier auch keine Zeit durch Aufklärungen zu verjauen. Sie müssen doch sehen, daß jener Käse Sturm auf Melanies Herz läuft.“

1907 ab — forderte. Über wie es in den Wahlbüchern hieß, weil die Reichstagsmehrheit die deutschen Soldaten, die verzweifelt mit den Hottentotten kämpfen, schmähtlich im Stich gelassen habe.“ Noch niemals ist eine Wahlkampf mit so dreisten Lügen betrieben worden, als in diesem Wahlkampf. Über die „nationalen“ Wähler sind an diese unsägliche Eigenwirtschaft hingefallen.

Aus Nah und Fern.

Wahlagituation in der Schule. Wie mitgeteilt wird, sind in der dritten Mädchenklasse der Bezirksschule auf der Polierstraße in Dresden die Mädchen aufgefordert worden, Plakate über den Ausfall der Reichstagswahl anzufertigen. Ob der Lehrer keinen anderen Stoff zur Erziehung der ihm anvertrauten Kinder hat? Politik gehört nicht in die Schule, heißt es immer. In diesen Tagen ist aber vielfach gerade entgegengefeiert verfahren worden.

Folgen der Reichstagswahl. In Kleinmachnow töte der Arbeiter Galbiersch den Schlosser Danisch durch zahlreiche Messerstiche. Der Grund des Mordes war ein Streit über die Reichstagswahl. Der Mörder wurde verhaftet.

Von einem Gendarmen erschossen. Auf der Flucht wurde in Grünau ein Kupferdieb erschossen. Er hatte 18 Kilogramm Leitungsdraht im Wert von 60 Mk. abgeschnitten, als er von dem Gendarm Rau gesehen und verhaftet wurde. Auf dem Wege zum Amtsgericht rief sich der Gefangene los. Der Gendarm rief ihn dreimal an und feuerte dann, als der Flüchtling nicht hielt. Die Kugel ging durch die Rippen und töte den Getroffenen auf der Stelle. Die Leiche des Geschossenen, der 28 Jahre alt war und aus einem Vorort stammte, wurde nach dem Grünauer Friedhof gebracht. — Also die Todesstrafe wegen eines immerhin recht lumpigen Diebstahls! So erfordert es der aufs Prinzip des Privateigentums begründete Ordoliberalismus und Rechtsstaat!

Ein Dorf überschwemmt. Durch einen Dammbroch der Oder ist das im Kreise Guben belegene Dorf Schiedlo von jedem Fließ völlig abgeschnitten worden. Zu der Nähe der Mündung der Lausitzer Neisse, bei Maylow und Ruschern, hatte sich in der Oder eine große Eisveriegelung gebildet. Das Wasser stieg immer höher und durchbrach schließlich den Oderdamm Schiedlo-Schönböhl auf eine Strecke von 50 bis 100 Meter. Die Oder macht hier einen gewaltigen Bogen. Innerhalb dieses Bogens liegt das Dorf Schiedlo, hinter dem ein großer See liegt. Dieser See steht weiter unterhalb mit der Oder in Verbindung, und bei Hochwasser der Oder überschwemmt sein Wasser stets die Gemeinden des Dorfes Schiedlo. Diese sich in manchem Jahre mehrermal wiederholenden Überschwemmungen veranlaßten die Regierung, da sich ein wirtschaftlicher Schutz dagegen überhaupt nicht schaffen lässt, das ganze Dorf anzukaufen und die Bewohner andernorts anzusiedeln. Nachdem bereits der Landtag die Mittel dazu bewilligt hatte, wurde mit dem Aufruf begonnen. Eine Anzahl Bürger hat die Regierung schon erworben, mit anderen Besitzern ziehen sich die Verhandlungen sehr in die Länge, da sich die Bauern von ihren Besitzungen nur ungern trennen. Der Bruch des Oderdammes ist oberhalb Schiedlo erfolgt. Wasser und Eis strömten in ungeheuren Massen auf der Seite des Bogens zu dem Dorf und ergießen sich dann weiter unterhalb wieder in die Oder. Es ist keine Möglichkeit vorhanden, den auf der einen Seite vom Oderstrom, auf der anderen Seite von einer ungeheueren überfluteten Fläche völlig eingeschlossenen Bewohner von Schiedlo Hilfe zu bringen. Die Kirche und einige Gebäude liegen etwas höher, dorthin flüchten sich Menschen und Vieh und suchen Schutz vor den immer höher steigenden eisigen Fluten der Oder. Auf der anderen Seite des Stromes hört man nachts das Gewirre der von der Flut überrollten und das Brüllen des Vieches. Hilfe könnte ihnen aber niemand bringen, und bis jetzt konnte noch keine Verbindung mit den vom Wasser Eingeschlossenen hergestellt werden. Niemand weiß auch, ob Menschen bei der Überschwemmung verunglückt sind. Jedenfalls wird das Unglück dazu führen, daß der Aufruf des Kreises jetzt schneller betrieben wird und das Dorf völlig verschwindet.

Eine gebrochene Kronungsähnlichkeit. Bei der Prüfung der Spar- und Hilfskasse in Homberg wurde ein Fehlbetrag von M. 30 000 festgestellt. Der Kasseinhaber Hildebrandt stellte sich den Behörden und wurde verhaftet. Er hatte in letzter Zeit über seine Verhältnisse gelebt.

Das fallige Eisenbahnglück. Auf der Strecke Gosen-Matz ist in der Station Grünthal ein Kohlenzug verunglückt. Gegen zwanzig Waggons wurden zertrümmert und vier Personen verletzt.

Zum Wahn? Aus Lützen Sachsen (Baden) wird unter dem 30. Januar gemeldet: Heute Morgen erschlug der

Und wenn der Graf ältere Verpflichtungen hätte? sagte die Dame gereizt.

„Graf Selikoff ist, so weiß ich, jetzt über ihn weiteten kann,“ erwiderte fast der Rittmeister, „ein Ehrenmann und deshalb einer niedlen Tat unfähig. Wie dem aber auch sei, meine Gnädige, die älteren Ansprüche würden in dem Falle wieder nichts zu tun haben, als — sich geltend zu machen.“ Kaum unwillkürlich hatte er sich bei vielen Worten dem Eingange des Kabinetts zugewandt, in dem gerade zwei alte Webeleute eine fast leidenschaftliche Debatte über Schnupftabak führten. Andere Gruppen auf und abwandelnder Wäge waren ebenfalls in die Nähe gekommen, und Graf Geyerstein glaubte zu hören, daß sein eigener Name genannt würde. Er drehte sich danach um und sah uns fern von sich den alten General v. Schoden mit seiner Tochter Euphrosyne und Melanie, die mit dem Grafen Selikoff in ein eisiges Gespräch verwickelt schienen.

„Ich kann Ihnen nicht helfen, Komtesse,“ lachte der alte General, „aber die Sache ist so, wie ich sage: Monsieur Verrand gibt seine Truppe auf, oder verkauft wenigstens seine Pferde, denn ich weiß aus ganz sicherer Quelle, daß er den Färbern mit dem weißen Hintern und den Fuchs mit der schwarzen Mähne, die beiden Prachtponys, dem General Beuter zum Verkauf angeboten hat.“

„Und ich berufe mich nochmals auf Graf Geyerstein“, erwiderte Melanie, jetzt kaum zwei Schritte von dem Rittmeister entfernt. „Der Graf ist sehr genau mit der Truppe bekannt und hätte uns doch, wenn Sie die Sache wirklich so verhielte, gewiß schon ein Wort davon gesagt, da er weiß, wie großen Anteil wir daran nehmen.“

„Es tut mir leid, Komtesse, in diesem Streite nicht auf Ihrer Seite kämpfen zu können“, rief hier Graf Selikoff mit etwas gebrochenem Deutsch ein, „aber der General hat Recht, den Falben, wie den einen weißen arabischen Hengst habe ich sogar selber gekauft, um beide nach Petersburg zu schicken.“

Melanie schien im Anfang die Worte gar nicht zu hören, denn ihr Blick hing fest und forschend an den Bügeln des Rittmeisters; aber diesen Moment des Selbstvergnügens bezwang sie rasch, und zu dem Rätsel gewandt, sagte sie: „In der Tat? — das hätte ich nicht geglaubt. — Was mag den Mann dazu bewogen haben? Herr Rittmeister, wissen Sie vielleicht etwas Näheres über die überraschenden Verkäufe? Will sich vielleicht Monsieur Verrand ganz dem Seiltanz widmen?“ (Fortsetzung folgt.)

Bogenbauer Peter Hördt seine Frau und seien vier unerwähnten Kinder.

Die Schülben einer Landgerichtsrätin. Ein Prozeß gegen die Landgerichtsrätin Elisabeth Auguste Böhme aus Chemnitz und deren 19 Jahre alte Tochter Martha Emilie Auguste Böhme, vor der zweiten Straffammer des Dresdener Landgerichts am Sonnabend und Montag verhandelt wurde, entrollte interessante soziale Bilder. Die Angeklagte Elisabeth Böhme ist die Witwe des im Jahre 1893 in Chemnitz verstorbenen Landgerichtsrat Böhme. Beim Tode des letzteren, der drei unerwähnte Kinder hinterließ, stellte es sich heraus, daß der Nachlaß gleich Null war. Dagegen hatte die hinterbliebene Witwe noch ihr ererbtes Vermögen in Höhe von 45 000 M., ihre Pension betrug nur jährlich 950 M., die zum Lebensunterhalt der drei Personen nicht ausreichten. Es wurde infolgedessen das eingedrohte Vermögen der Landgerichtsrätin, die sich in ihrem Witwenstande keinerlei Beschränkungen auferlegte, angebrochen und bis auf das letzte verzebelt. Als der Sohn der Landgerichtsrätin im Jahre 1902 starb, verbesserten sich die Verhältnisse der Alten erheblich noch einmal. Sie erbten 3000 M., aber auch diese waren bald verbraucht. Die beiden noch lebenden Kinder kamen durch den Tod eines Sohns später zu Vermögen. Sie erbten jedes 15 000 M., die Mutter dagegen nichts. Die finanziellen Verhältnisse der Angeklagten verschärften sich von Jahr zu Jahr. 1899 war der letzte Rest des Vermögens verbraucht. Die Angeklagte verlor nunmehr Chemnitz und siedelte nach Dresden über, richtete sich hier auf Kosten der Lieferanten eine elegante Wohnung in der Nordstraße ein und lebte auf denkbar größtmöglichen Aufzügen. Der einzige Sohn der von fast allen Müttern Entblößten trat 1903 in die sächsische Armee als Leutnant ein. Der Aufwand, den die Angeklagte trieb, ist zum Teil hierauf zurückzuführen. Sie war stolz auf ihr wohlaffortiertes Weinlager, keinen Weg machte sie mit ihrer Tochter, ohne den Taxameter zu benutzen. Die feinsten Delikatessen fehlten nie auf dem Tische der Angeklagten. Personen aus den ersten Geschäftskreisen, Juristen, Ediziere, hervorragende Künstler waren häufig Gäste der Mutter. Im Jahre 1904 brach das Martenhaus zusammen. Die Lieferanten drangen auf Zahlung und als diese nicht erfolgte, kam es zu Verhandlungen, die meisteitig erfolglos verliefen. Um aber weiter leben zu können, bewog sie andere Lieferanten, die sie noch nicht kannten, zu weiteren Lieferungen in Höhe von 1654 Mark, wobei sie in drei Fällen von ihrer mitangestellten Tochter unterstellt sein soll. Den Lieferanten machte sie über ihre Vermögenslage unwahre Angaben. Abschätzig verließ die Angeklagte am 23. Dezember 1905 Dresden und siedelte nach Böhmen bei Weissen, später nach Böhmischem über, nachdem das letzte Möbelstück geplündert worden war. Auf Grund der Beweisaufnahme erkannte das Gericht gegen die angeklagte Landgerichtsrätin auf Leichs. gegen ihre Tochter auf einen Monat Gefängnis.

Gerettet. Die 14 Fischer, die im Rigischen Meerbusen in der Nähe des Kurotes Tubbelen auf einer Fischolle ins Meer getrieben worden waren, sind von dem Fischerei-Dienst gerettet und nach Riga gebracht worden.

Neue Erderschütterungen in Kingston. Drei neue Erdbeben sind gestern hier verzeichnet worden. Mehrere Ruinen sind infolgedessen gänzlich zusammengebrochen. Viele Personen sind hierbei erheblich verletzt worden.

Explosion. An Bord eines portugiesischen Schiffes, das in Behältern Gasolin an Bord hatte, erfolgte eine Ex-

plosion, die das ganze Schiff in Brand setzte. Sechs Männer der Besatzung erlitten schwere Brandwunden und mußten nach dem Hospital gebracht werden.

Bergmannstod. Auf der Zeche "Eintracht-Dieselbau" bei Essien sind zwei Bergleute verschüttet und getötet.

Ein Luxuszug vom Schnee aufgeholt. Auch das Land der Böhme und Sachsen hat zurzeit unter dem außergewöhnlichen Schneefall zu leiden. Der Luxuszug Neapel-Berlin, der am Sonntag in Berlin auf dem Anhalter Bahnhof eintraf, hatte zwischen Neapel und Rom einen unfreiwilligen Aufenthalt von fast 15 Stunden zu erdulden. Nachdem er sich eine lange Strecke durch den meterhoch liegenden Schnee durchgearbeitet hatte, stand der Zug plötzlich still — zum großen Schrecken der Passagiere, in denen sich auch viele Berliner befanden. Es war in der Talmulde zwischen Mintano und Torre, wo Schneemassen von zwei Seiten herab in die Ebene gefüllt waren. Alle Münzen des Personals, den festgefahrene Zug wieder flott zu machen, waren ergebnislos. Es blieb nichts anderes übrig, als den nächstfälligen Zug abzumarten. Dies war ein gewöhnlicher Personenzug ohne Speisewagen, welcher nach etwa drei Stunden anlangte. Aber auch ihn traf das erste Schleifal wie den Luxuszug. Die kolossalen Schneeverwehungen hatten das ganze Bahngelände unpassierbar gemacht. Jetzt standen die beiden Züge neben einander, ohne sich weiter bewegen zu können. Da das Personal des Personenzugs auf eine so lange Fahrt nicht vorbereitet war, so wurden vom Luxuszug Speise und Getränke für die ermüdeten italienischen Beamten requiriert. Der Küchenchef meierte sich anfangs, da er glaubte, nicht genügende Vorräte für seine Passagiere zu haben. Aber der Zugführer verstand keinen Spaß. Er ließ einfach die Beamten in den Speisewagen kommen und dort nahmen diese ein recht gutes Souper ein. Gegen Abend trat Launetter ein, der Schnee begann zu schmelzen und dies erleichterte die Freilegungsarbeiten, die inzwischen immermehr fortgesetzt worden waren. Endlich konnte sich der Luxuszug nach einer Pause von etwa 15 Stunden wieder in Bewegung setzen. Jemandwelche Unfälle sind nicht vorgekommen.

Der alte 48er.

Mein alter Hut aus jungen Tagen
So fekt die Krempe aufgeschlagen,
Stülpt' ich vorze tm dicht aufs Chr;
Du wußtest sie in jeder Gasse,
Wie grünlich ich die Fürsten hatte,
Und hatten ihre Augst davor.

So du wie ich, wir beide waren
Ein Schrecken den Phantaschören,
Sie lachen recht. Der Heckerhut
Weckt die verwegenstein Gedanken
Und Wünsche ohne Ziel und Schranken
Und heiden Drang und Übermut.

Doch hinterdrein kam der Zylinder
Und dürre Zeit und Weib und Kinder,
Die schöne Jugend war vorbei.
Du lagst in einer Wandschrank,
Ich suchte nach dem lieben Brode,
Die Schaben fraßen an uns zwei.

Peter Schlemihl (im "Simplizissimus").

Von der "Neuen Zeit" (Stuttgart, Paul Singer). Wie soeben das 17. Heft des 26. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Hefts heben wir hervor: Der letzte belgische Gewerkschaftskongress. Von Camille Huismans. — Mathematische Formeln gegen Karl Marx. Von L. V. Boudin. — New-York (Fortsetzung) — Zur Bevölkerungslehre. Von Max Beer. — Das Fiasco der Arbeiterauschüsse. Von Max Hirsch. — Literarisches Rundschau: Karl Federn, Die Wahrlheit über den Prozeß gegen die Gräfin Linda Bonmarini. Muri. Von Therese Schlesinger. Marcel Herwegh, Georg Herweghs Wechsel mit seiner Braut. Von z. Ernest Untermann, Science and Revolution. Von Ant. Pannier-Lock Werner Sombart. Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus. Von K. K. Die "Neue Zeit" erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Beifügung.

Von der "Neuen Gesellschaft", Sozialistische Wochenschrift. Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin-Schöneberg). Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mark. Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert. Ist soeben das 17. Heft erschienen, das folgenden Inhalt hat: Gleichen: Niederlage. — "Liberale Aera". — "Wosper nach jedem Sturm". — Rivalen. — Dr. Robert Schenk: Chinesische Arbeiter und Deutschlands Zukunft. — Wilhelm Vorh: Ein Fachmann. Wilhelm Holzammer: Deutsche Kultur in Deutschland. — Ilse Trapau: Atunian: Der Mörder.

Die letzte Reichstagswahl

hat bewiesen, daß die Blätter, welche die Interessen des arbeitenden Volkes auf politischem Gebiete vertreten, noch weitere Verbreitung als bisher finden müssen. Deshalb auf zur Agitation für den

„Lübecker Volksbote“

Wer über die bevorstehenden politischen Ereignisse richtig unterrichtet sein will, der bestelle am

1. Februar den Lübecker Volksboten.

Bestellungen nehmen entgegen die Boten, sowie die Geschäftsstelle, Johannisstraße 46.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwanz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

großes Schmalz Pfd. 65 Pf.
kleine Rouladen Pfd. 80 Pf.
Pf. geränd. Schweinsköpfle Pfd. 50 Pf.
Schweinebacken
ohne Knochen Pfd. 60 Pf.
Prima fetter Speck Pfd. 80 Pf.
magerer Speck " 90 Pf.
M. Wurst mit ohne Knochen 80 + 10 Pf.
Schweinsh. Sch. " 70 "
diese Wurst 70 "
Gefüchte Wurst 70 Pf. Leberwurst 50 und
70 Pf. Bratwürste 50 und 80 Pf., Preß-
wurst 60 Pf., Schinken 70 Pf., Brot und
Käse 10 Pf., Käsewurst 10 Pf., frisches Rouladefleisch
40 Pf., geräucherte Mettwurst 80 bis 120 Pf.
Schmarzfleisch 10 Pf.

A den Sonnabend von 5 Uhr ab:
Heisse Knaekwurst.
M. Labitz, Höltigstr. 16.

Prima dicke Flehmen
Pfd. 70 Pf.
Partie sehr schöne

geräuch. Wettwurst
Pfd. 80 Pf.
Von 5 Uhr ab:

heiße Knackwurst.
W.C. Koepcke
Wurst- und Fleischwarenfabrik,
en gros — en detail,
Klingenbergs 3/4

Knochenfreies
Dänisches Schweineleisch 50 Pf.
per Pfund.
billig geräuch. Wettwurst billig
Markthalle Stand 34.

Gratis!

Am Sonnabend, den 2. Februar, verabschiede beim Einkauf von Waren (Zucker ausgenommen) in Höhe von Mk. 1.— an noch Wohl entnommer eine hochfeine Kaffeedose oder eine feine Porzell.-Kaffeetasse od. eine elegante Teecose in Höhe von Mk. 1,50 an eine elegant deorierte Rückendose oder eine sehr feine Porzell.-Kaffeetasse od. ein hübsch gemust. Metall-Tablett oder

doppelte Rabattmarken.

Nachstehende Spezialmarken meiner beliebten gebeannten Kaffees empfiehlt ganz besonders:

Guatemala-Melange	Pfd. Mk. 1,00
Guatemala-Costarica-Mel.	" 1,20
Feine Java-Melange	" 1,40
Feinste Karlsbader Misch.	" 1,60

Hamburger Kaffee - Lager

C. Retelsdorf
Lübeck
10 Holstenstraße 10.

Atelier für Zahnmecanik und Zahnpflege
S. Schreiber, Breite 24

Allen voran
in Preiswürdigkeit und Haltbarkeit sind die **Arbeitsgarderoben** aus Lübecks ältestem Spezialgeschäft von **Louis Levy** Klingenberg 5 :::: geschr. Lederhosen 2,10 3,50 4,50 6,7,50 braune 2,20 3,50 4,50 " 10 blaue Pilotenhosen 1,95 2,50 3,50 " 6,50 Manchesterhosen 2,50 3,75 4,50 " 8,50 Zwirnhosen 3,50 4,50 5,75 " 10 Zwirnhosen 1,50 2,20 3, " 4,50

Spezialität: Hamburger Schnitt-
hosen f. Männer, Schloßer, Zimmerer

Sämtliche Bandweiten f. Jungen vor-
räufig — Blauweine Hosen und Jacken
1,10 bis 2,50 M. Blau und weiß ge-
streifte Kojen und Lein. Henden, Männer-
Jacken und Hosen von 1,90 M. an.
Maler-Kittel von 2,30 M. an.

Rote Rabattmarken!

Bogenbauer Peter Hördt seine Frau und seine vier unerwähnten Kinder.

Die Schulen einer Landgerichtsrätin. Ein Prozeß gegen die Landgerichtsrätin Elisabeth Auguste Böhme aus Chemnitz und deren 19 Jahre alte Tochter Martha Emilie Auguste Böhme, vor der zweiten Straffammer des Dresdener Landgerichts am Sonnabend und Montag verhandelt wurde, entrollte interessante soziale Bilder. Die Angeklagte Elisabeth Böhme ist die Witwe des im Jahre 1893 in Chemnitz verstorbenen Landgerichtsrat Böhme. Beim Tode des letzteren, der drei unerwähnte Kinder hinterließ, stellte es sich heraus, daß der Nachlaß gleich Null war. Dagegen hatte die hinterbliebene Witwe noch ihr ererbtes Vermögen in Höhe von 45 000 M. Ihre Pension betrug nur jährlich 950 M., die zum Lebensunterhalt der drei Personen nicht ausreichten. Es wurde infolgedessen das eingedrohte Vermögen der Landgerichtsrätin, die sich in ihrem Witwenstande keinerlei Beschränkungen auferlegte, angebrochen und bis auf das letzte verzebelt. Als der Sohn der Landgerichtsrätin im Jahre 1902 starb, verbesserten sich die Verhältnisse der Alten erheblich noch einmal. Sie erbten 3000 M., aber auch diese waren bald verbraucht. Die beiden noch lebenden Kinder kamen durch den Tod eines Sohns später zu Vermögen. Sie erbten jedes 15 000 M., die Mutter dagegen nichts. Die finanziellen Verhältnisse der Angeklagten verschärften sich von Jahr zu Jahr. 1899 war der letzte Rest des Vermögens verbraucht. Die Angeklagte verlor nunmehr Chemnitz und siedelte nach Dresden über, richtete sich hier auf Kosten der Lieferanten eine elegante Wohnung in der Nordstraße ein und lebte auf denkbar größtmöglichen Aufzügen. Der einzige Sohn der von fast allen Müttern Entblößten trat 1903 in die sächsische Armee als Leutnant ein. Der Aufwand, den die Angeklagte trieb, ist zum Teil hierauf zurückzuführen. Sie war stolz auf ihr wohlaffortiertes Weinlager, keinen Weg machte sie mit ihrer Tochter, ohne den Taxameter zu benutzen. Die feinsten Delikatessen fehlten nie auf dem Tische der Angeklagten. Personen aus den ersten Geschäftskreisen, Juristen, Ediziere, hervorragende Künstler waren häufig Gäste der Mutter. Im Jahre 1904 brach das Martenhaus zusammen. Die Lieferanten drangen auf Zahlung und als diese nicht erfolgte, kam es zu Verhandlungen, die meisteitig erfolglos verliefen. Um aber weiter leben zu können, bewog sie andere Lieferanten, die sie noch nicht kannten, zu weiteren Lieferungen in Höhe von 1654 Mark, wobei sie in drei Fällen von ihrer mitangestellten Tochter unterstellt sein soll. Den Lieferanten machte sie über ihre Vermögenslage unwahre Angaben. Abschätzig verließ die Angeklagte am 23. Dezember 1905 Dresden und siedelte nach Böhmen bei Weissen, später nach Böhmischem über, nachdem das letzte Möbelstück geplündert worden war. Auf Grund der Beweisaufnahme erkannte das Gericht gegen die angeklagte Landgerichtsrätin auf Leichs. gegen ihre Tochter auf einen Monat Gefängnis.

Gerettet. Die 14 Fischer, die im Rigischen Meerbusen in der Nähe des Kurotes Tubbelen auf einer Fischolle ins Meer getrieben worden waren, sind von dem Fischerei-Dienst gerettet und nach Riga gebracht worden.

Neue Erderschütterungen in Kingston. Drei neue Erdbeben sind gestern hier verzeichnet worden. Mehrere Ruinen sind infolgedessen gänzlich zusammengebrochen. Viele Personen sind hierbei erheblich verletzt worden.

Explosion. An Bord eines portugiesischen Schiffes, das in Behältern Gasolin an Bord hatte, erfolgte eine Ex-

Manufakturwaren,
Betten, Bettfedern u. Aussteuerartikel

Kaufen Sie
wirksam gut und preiswert

bei
Wilh. Bartelt
jetzt Königstrasse 73, Ecke Hühner.
(früher Breitesstraße 39).

Rote Rabattmarken.

Ausverkauf
elegant sitzender haltbarer Korsets
zu und unter Einkaufspreisen.

Th. Jepsen, Korsett-Fabrik
7 Pfaffenstraße 7.

Bitte genau auf die Haus-Nummer 7 zu achten.

Allerfeinste Butter, à Pfd. Mf. 1,30.

Frische Hofbutter, à Pfd. Mf. 1,25

bei Abnahme von 5 Pfd. nur Mf. 1,20 empfohlen.

Ferspr. 473.

Th. Storm, Königstraße 98.

Großer Inventur-Ausverkauf

Tassen, Porzellan, jetzt 8, 10, 12 Pf.
Tassen, dekor., jetzt 18 und 25 Pf.
Becher, Porzellan, jetzt 7, 10, 12 Pf.
Kaffeekunden 8, 9, 10, 13, 20 Pf.

so lange Vorrat reicht.

Teller	8, 9, 10, 12 Pf.	Dekeschüssel . . . von 30- 60 Pf.
Kaffeekannen	25, 38, 45, 65 Pf.	Blumentöpfe . . . jetzt 60- 88 Pf.
Milchböpfe	8, 9, 12, 16, 23, 38 Pf.	Gemüseschüssel 12, 15, 23, 38 Pf.
Auchenteller	18, 23, 25, 35, 40 Pf.	Terrinen . . . 68, 98, 120 Pf.

Kaffeebecher . . . jetzt nur 39 Pf.
Straßenbesen statt 50 nur 40 Pf.
Seifenbüsten jetzt 12, 17, 22, 32 Pf.
Leinwagen jetzt nur 33 und 25 Pf.

Breitestraße 33.

RIESEN-BAZAR

Pietro Gagna.

Trotz unserer enorm billigen Preise — Rote Rabattmarken.

Logis zu vermieten.
Mandorlpstraße 37 I.

Ein tüchtiger Berzinner
auf Milchtransportkämen findet dauernde
Stellung gegen hohen Lohn. Offeren unter
Nr. K. 29 an die Expedition dieses Blattes.

Betreter gesucht!

Suche zum Vertrieb meiner 10 Spezial
marken (Preis 1-5 Pf. per Stück) einen
treibigen, ordentlichen Mann als alleinigen
Betreter für Stadt und Kreis Lübeck. Zur
Übernahme des nötigen Warenlagers sind
500 Mk. erforderlich. Provision 25%.

Zigarettenfabrik „Jassy“,
Dresden N. 22.

Zu verkaufen: Sofa m. 4 Stühle, Wascht.,
Bettst., Stühle, Tisch. Schwölkengasse 28.

Sonnabend und Sonntag
und Ferien zu verkaufen.
K. d'ger's Gasthof,
Schwarzen.

5 Pf. aufwärts zahle für Hausstands-
kunden. Für Altmetalle, Gummi, Eisen
die höchsten Preise. Missrae 37.

Empföhle Sonnabendmorgen und abend
in der Markthalle, Stand 28.

prima Kalbfleisch
zu den billigsten Tagespreisen. A. Hidde.

Käse-Abteilung.

Prima Schweizerkäse	Pfd. 80 Pf.
Prima Holländerkäse	80 "
Guter Tilsiter Käse	65 "
Guter Tilsiter Käse	60 "
Schweizerkäse	60 "
Älterer Tilsiter	Pfd. 30 u. 40 "
Hanßholzkäse	Pfd. 33 "
Schweizer Bratkäse	40 "
Holsteiner Käse	Pfd. 25 u. 30 "
Lüneburger Käse	Stück 45 "
Alte Darß-Käse	4 Stück 10 "

Prima Tafel-Margarine

1 Pfd. 70 und 2 Pfd. 135 Pf.	
Rein, weißes Schmalz	Pfd. 60 Pf.
Blasen-Schmalz	66 "
Neutraline (Pflanzenfett)	50 "
Prinz Hornedose	90 "
Magerer Rauchstücke	95 "
Gute Landranchwurst	120 "
Gute harte Wurst	100 "
Gebertwurst	Pfd. 60 u. 100 "
Gute gek. Wurst	Pfd. 75 "
Gülze	60 "

Ia ger. Lachs

30 Pf. Glas 25 Pf.

Kirschsaft

Fl. 30 u. 40 "

Pa. eingem. Kronenbeeren

Pfd. 20 "

Magdeburger Sauerkohl

6 "

Zwiebeln

5 "

Eduard Speck,

Südstraße 89. Südstraße 50.

**Betten, Bettfedern
u. a. Betten-Artikel**

kaufen Sie billig und recht bei:

4. Otto Albers Kohlm.

5. v. komplete Betten von 12,50 Mk. an,
Federn pr. Pfd. von 45 Pf. bis 4 Pf.

○○ Rote Lubeca-Marken. ○○

Bezugssquelle nur gute Sorten Matratzen,
Sommerfang- und Holzheringe, von
Kohlis bester Qualität, feinste delikate
Matratzen Sommerjahrheringe, f. Sommer-
und Winterheringe. Fabrik des überall beliebtesten nach
alter bewährter Bunge'scher Methode
gefeilten Eßig- und Eßigspätz, von
Brot-, Eßig-, Eßigspätz, Eßig-
und Käseheringen-Sommer-Eßig (Sommerjahr)
vorzügl. Sommer-Eßig.

2. Käse. besser Qualität in groß. Kästchen.
Ganzaltpreis des besten Belegerkäses
pulvers Morte „Käsefeger“, welches in jedem
Futter ein Geheimtum enthält.

J. C. Bunge

Eßigflocken 1825.

Gittergrate 21. Gittergrate 217.

RIESSEN-BAZAR

Pietro Gagna.

Trotz unserer enorm billigen Preise — Rote Rabattmarken.

Hansa-Theater.

Schüler-Vorstellung.

Sonnabend, den 2. Februar, nachmittags 4 Uhr:

Projektions-Schauspiele: Theater Fata Morgana.

Eintritt 10, 20 und 30 Pf. — (Erwachsene 20, 30 und 40 Pf.)

Bibliothek des praktischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mf. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familierecht, Mf. 0.75.
- Nr. 3. Das Vermögensschutzrecht, Mf. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mf. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kindermutter, Mf. 0.75.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München ♂ ♀ Zeitschrift für Humor und Kunst
♂ Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.— ♂

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München. Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

■■■ Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei! ■■■

Wir empfehlen folgende neue Schriften:

- | | |
|--|--------|
| Politischer Massenstreik | 20 Pf. |
| Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat | 10 Pf. |
| Kommunale Schulpolitik | 50 Pf. |
| Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen | 30 Pf. |
| Was hat der Vater seinem 18-jährigen Sohn zu sagen | 20 Pf. |
| Wie schütze ich mich als Soldat vor Misshandlungen | 50 Pf. |

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Verein für Gesundheitspflege und Naturarbeitskunde.

Dienstag, den 5. Februar:

Stiftungs-Fest im Kolosseum.

Gesangliche, declamatorische und musi-
kalische Vorträge unter geringer Mit-
wirkung des Jüherclubs „Crotone“.

BALL.

Ballöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Eintrittskarten in der Geschäftsstelle
Breitestr. 21, I., b. Herrn Eyer, Süd-
straße 111, Steinhude. Schängenstr. 32 a,
Brammer, Hartengrube 16.

Preis für Mitglieder 50 Pf., Nicht-
mitglieder 75 Pf.

Damenkarte 30 bezw. 50 Pf.

Zentral-Verband deutscher Brauereiarbeiter!

(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder- Vorstellung

am Sonntag den 3. Februar

nachmittags 3 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.

Zeitung: keine Vorstellung.

Aufnahme neuer Mitglieder. Angetragenheit

der Adler Brauerei. Wahl der Lohnkommission.

Sommerfest. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Breitestraße 33.

Kranken- u. Sterbekasse „Amicitia“

General-Versammlung

am Sonnabend, den 2. Februar

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52

Zeitung: keine Vorstellung.

1. Abrechnung vom 2. Halbjahr.

2. Wahlen.

3. Andere Massenangelegenheit.

Der Vorstand.

Sparklub 50-52.

Versammlung

heute Freitag, den 1. Februar

abends 8 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 46-52.

Alle Mitglieder müssen erscheinen.

Verein der Musikfreunde.

Sonnabend, den 2. Februar 1907,

abends 8 Uhr

im Kolosseum:

III. Volkstümliches Sinfonie-Konzert

(Orchester: 52 Musiker).

Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth.

Zur Aufführung kommen u. a.:

Vierte Sinfonie A-dur von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Programm im Lübecker Konzertanzeiger.

Eintrittspreis 75 Pf. Im Vorverkauf 50 Pf.

Numerierter Platz 1,25 Mk. Im Vorver-

kauft 1 Mk. nur bei F. W. Kaibel, Breite-

straße 40.

Speisen und Getränke werden nicht ver-

abreicht. Rauchen verboten.

Zauberflöte.

Zöglich: Grosses Konzert

der hier so beliebten

Oesterreichischen Damen-Kapelle

(9 Damen).

Spezial-Ausflug der Kieler Schlossbrauerei.

Hansa-Theater

2. Gastspiel von